Nr. 240 — Jahrgang 18 Einzelnummer 0,20 Zł. Dienstag, den 18. Oktober 1932

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Geschäftsstelle der „Volksstimme“ Bielsko, Republikanska Nr. 41. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 10. cr. 1,65 Zł., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zł. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). — Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

Blutiger Sonntag in Wien und Dortmund

Die nationalsozialistischen Provokationen dauern an — Ueberfall auf ein Arbeiterheim — Mehrere Tote und Verwundete in Wien — Blutige Zusammenstöße in Berlin und Dortmund — Auch hier Tote und Verletzte

Wien. Die Nationalsozialisten haben nach dem Brauhaus im Simmering eine Demonstrationsversammlung einberufen, der ein Umzug mit Musik voranging. Die Nationalsozialisten haben ihre Sturmabteilungen zusammengezogen, die wiederholt sozialdemokratische Schutzbündler auf den Straßen anpöbelten. In der Tiefschützgasse kam es zu Auseinandersetzungen zwischen Sturmabteilungen und Schutzbündlern, die sich bis zum Arbeiterheim fortpflanzten, in welchem Schutzbündler Wache hatten, da man mit nationalsozialistischen Ueberfällen gerechnet hat. Vor dem Eindringen ins Arbeiterheim in der Tiefschützgasse fielen seitens der Nationalsozialisten Schüsse, die aus dem Arbeiterheim erwidert wurden, es kam zu einem Sturm der Nationalsozialisten der abgewehrt wurde, worauf Polizei eingriff. Während die Nationalsozialisten ungehindert ihre Provokationen weiter treiben konnten, wurde das Arbeiterheim von den Polizeikräften durchsucht, wobei Waffen beschlagnahmt wurden. Im Verlauf der Haussuchungen wurden gegen 40 Personen verhaftet. Bei dem Sturm auf das Arbeiterheim wurde ein Wachmann schwer verletzt, angeblich sollen auf beiden Seiten Tote zu verzeichnen sein.

Wie es heißt, war der Ueberfall seitens der Nationalsozialisten vorbereitet, man wollte es zu Zwischenfällen kommen lassen, um so der Regierung die Gelegenheit zu geben, den sozialdemokratischen Schutzbund zu verbieten, da sich die Sozialdemokraten gegen das Kabinett Dollfuß in schärfster Opposition befinden und Dollfuß versucht, an Hand von Kriegserlässen eine Art Notverordnungen herbeizuführen. Da die Regierung Dollfuß nur eine Stimme Mehrheit im Nationalrat besitzt, glaubt man, daß die nationalsozialistischen Provokationen dazu bestimmt waren, eine Verschärfung der Lage herbeizuführen und der Regierung freie Hand zu Sicherheitsmaßnahmen zu geben, daß auch eine Vertagung des Nationalrats erfolgen kann, der für den 18. Oktober einberufen ist.

Schwere Ausschreitungen in Dortmund

2 Tote, 12 Verletzte.

Dortmund. Am Sonntag kam es hier zu ernsten Ausschreitungen, die mehrere Opfer forderten. Bei dem Versuch der Polizei, eine Straße, in der es zu Unruhen gekommen war, zu säubern, wurden die Beamten angegriffen und mußten von der Schußwaffe Gebrauch machen. Es kam zu mehreren Schießereien, wobei zwei Personen, darunter eine Frau, getötet und 12 Personen mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Unter den Verletzten befindet sich auch ein Polizeibeamter, der einen Kopfschuß erhielt, aber außer Lebensgefahr ist. In den Vormittagsstunden waren nationalsozialistische Flugblattverteiler, die in Gruppen von 40 bis 50 Personen durch die Straßen des nördlichen Stadtteils zogen, in der Nähe des Borsigplatzes von Kommunisten angegriffen worden. Es kam an mehreren Stellen zu Schlägereien, wobei auch Schüsse fielen. Da die Unruhen immer größeren Umfang annahmen, wurde die Polizei alarmiert, die mit mehreren Ueberfallkommandos anrückte. Als die Beamten den Versuch machten, die Ruhe wieder herzustellen, kam es zu den folgenschweren Schießereien. Die ums Leben gekommene Frau ist von der tödlichen Kugel getroffen worden, als sie hinter dem Fenster stand, um die Vorgänge auf der Straße zu beobachten. Der Polizei gelang es nach kurzer Zeit, Ruhe und Ordnung wieder herzustellen.

Politische Zusammenstöße in Berlin

Drei Verletzte, 25 Festnahmen.

Berlin. Der allmählich auch in Berlin stärker einsetzende Wahlkampf hatte im Laufe des Sonntag eine ganze Reihe politischer Zusammenstöße zur Folge, bei denen drei Personen verletzt und 25 festgenommen wurden. Am Sonntag früh kam es in der Oldenburger Straße zu einer Schlägerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten, bei der auch Schüsse fielen. Ein Kommunist erhielt einen Kopfschuß, ein Nationalsozialist trug einen Nasenbeimbruch davon.

Totengräber Nationalismus!

Wenn die bürgerlichen Staatsmänner und Diplomaten Stunden der Einsicht haben, so finden sie zuweilen auch die richtigen Worte, um das größte Uebel der Völker, den Nationalismus, gebührend zu brandmarken. Aber sie vergessen gerade bei den wichtigsten Entscheidungen, sich ihre eigenen Ratschläge zu eigen zu machen. Diese Tatsachen sehen wir jetzt bei den Londoner Verhandlungen zwischen Herriot und Macdonald wieder, und die Reflexe dieser nationalistischen Politik in Berlin geben den Ton zur nationalistischen Vergeltung. Herriot, einstmals als „Friedensfreund“ selbst in deutschen Kreisen sehr beachtet, hat sich als führender Staatsmann Frankreichs als ein gefügiges Werkzeug der französischen Militaristen erwiesen, der die Vergangenheit seiner Politik mit übertriebenem Nationalismus gegenüber dem französischen Chauvinismus ersetzen möchte. Man mag über den englischen Premier Macdonald, der seine Parteigenossen in schwerster Stunde verraten hat und sich in die „nationale Regierung“ hineintreiben ließ, verschiedener Meinung sein. Man wird aber Macdonald nicht bestreiten können, daß er alles versucht, um irgendwie die Abrüstung Wirklichkeit werden zu lassen und versucht, um eine Plattform zu finden, auf der die deutsch-französische Verständigung wieder aufgenommen werden kann. Niemand gibt sich über die Schwierigkeit dieses Problems irgendwelchen Täuschungen hin. Aber die klare Erkenntnis muß zeigen, daß es keinen Wiederaufbau der europäischen Wirtschaft, keine politische Entspannung geben kann, so lange die deutsch-französischen Gegensätze nicht ausgeglichen sind. Und über die Verständigung mit Frankreich kann erst eine Entspannung der deutsch-polnischen Beziehungen erfolgen. England weiß, daß es den deutschen Forderungen Rechnung tragen muß, wenn überhaupt in absehbarer Zeit an eine Verständigung in Europa gedacht werden kann.

Man wird nicht behaupten wollen, daß dieser Plan Englands unter Leitung Macdonalds leicht zu verwirklichen ist. Um nun Deutschland wieder die Teilnahme an der Abrüstungskonferenz zu ermöglichen, schlägt England eine Vier- beziehungsweise Fünfmächteaussprache vor, dem sich zunächst Frankreich widersetzt und von Deutschland fordert, daß es die Sabotage der Abrüstungskonferenz aufgebe, da nur im Rahmen des Völkerbundes die deutsche Gleichberechtigungsforderung zu verwirklichen sei. Genf sei der Ort, an dem alle Verhandlungen über den Friedesvertrag und seine eventuelle Abänderung besprochen werden kann. In Erwägung dessen, daß Deutschland, der englischen Einladung folgend, seine Teilnahme an einer Viermächteaussprache zugesagt hat, machte Macdonald an Herriot das Zugeständnis, daß diese Vier- oder Fünfmächteaussprache in Genf stattfinden könne. Aber kaum war in Berlin die Tatsache bekannt, daß diese Konferenz in Genf stattfinden soll, sagte man wieder ab, mit der Begründung, daß Deutschland nicht nach Genf gehen werde, so lange seine Gleichberechtigungsformel nicht bewilligt ist. Herriot wiederum ist festgelegt, daß nur Genf entscheiden könne, und die Reichsregierung ist festgelegt, daß sie nicht mehr nach Genf zurückkehrt, es sei denn, daß ihre Wünsche berücksichtigt werden. Deutschlands und Frankreichs Politik hat sich festgefahren. Der eine Partner von Paris ist unbedingt für Genf, der andere Partner, Deutschland, will unter keinen Umständen hin. Macdonald aber, der angeblich feste Zusagen an Deutschland in Lausanne gemacht haben soll, sitzt in der Zwickmühle, weil er die streitenden Brüder von Paris und Berlin nicht an einen Tisch bringen kann.

Man wird sich noch der scharfen englischen Note entsinnen, die in Berlin wie eine Bombe wirkte, nachdem man glaubte, daß England die deutsche These unterstützen wird. Inzwischen erfolgten wieder Versuche, die Erfolg hatten, Deutschland wollte zur Mächteaussprache, Frankreich lehnte ab. Jetzt stimmt Frankreich für Genf zu, Deutschland lehnt ab, nicht etwa aus sachlich-begründeten Motiven, sondern weil sich seine Diplomatie festgefahren hat, und bei Herriot ist es das Gleiche, er will vor seinen Chauvinisten nicht einen Kniefall erleben, daß er den Schleichern unterlegen sei. Es ist ein gefährliches Spiel, welches man in Paris und Berlin treibt, denn wenn es zu keiner Verständigung kommt, so leiden nicht die beiden Staaten allein, sondern ganz Europa, und in Paris und Berlin ist man Opfer der Nationalisten, die eifrig darüber wachen, ob ihre Staatsmänner ihr Prestige wahren oder dem Ruf der Verstän-

Macdonald in Schwierigkeiten

Die Gegensätze im englischen Kabinett

London. Nachdem der oppositionelle „Daily Herald“ schon auf grundlegende Meinungsverschiedenheiten zwischen Macdonald und dem Schatzkanzler über die Aufnahme einer großen Arbeitsbeschaffungsanleihe hingewiesen hat, verdichten sich jetzt die Nachrichten über Gegensätze im Kabinett. Von der konservativen Presse werden Meldungen gebracht, daß Macdonald die in den Banken nutzlos liegenden Gelder, deren Höhe vom „Sunday Dispatch“ auf 1,86 Milliarden Pfund angegeben wird, für die Durchführung eines großen „nationalen Entwicklungsplanes“ mobilisieren wolle, daß er aber hierbei auf den Widerstand verschiedener Kabinettsminister einschließlich des Schatzkanzlers gestoßen sei. „Sunday Expreß“ berichtet, daß die gegensätzlichen Auffassungen im Kabinett sich auch auf die Sparsamkeitsbestrebungen, die indische Frage und endlich auf die Landwirtschaft und landwirtschaftlichen Schutzzölle erstreckten. Das Blatt stellt schließlich die Frage, wieviel Lebenszeit man dem Kabinett noch geben könne. Dem sozialistischen „People“ zufolge, hat Macdonald die feste Absicht, seinen Entwicklungsplan, dessen Einzelheiten schon ausgearbeitet sind, dem Kabinett ungeachtet des zu erwartenden Widerstandes vorzulegen.

Kommunistenführer aus Belfast abgeschoben

London. Unter Beteiligung von über 100 000 Menschen fand in Belfast das Begräbnis von Samuel Baxter statt, des Mannes, der während der großen Unruhen erschossen worden war. Sofort nach Beendigung des Begräbnisses verhaftete die Polizei den 75jährigen kommunistischen Führer Tom Mann, brachte ihn zur Polizeiwache und teilte ihm mit, daß er nur dann noch in Irland bleiben könne, wenn er bereit wäre, seinen Aufenthalt in der kleinen Stadt Clogher zu nehmen. Mann lehnte ab und kehrte bewacht von der Polizei nach London zurück.

Die Senatswahlen in Frankreich

Paris. Am Sonntag fanden in Frankreich die Neuwahlen für ein Drittel des Senats statt. Im ersten Wahlgang wurden bereits 53 Kandidaten gewählt. Unter ihnen befindet sich Poincaree, Paul Boncour, General Hirschauer und der bisherige elsässische Abgeordnete Francois de Wendel.



Finanzminister a. D. Klepper

Dr. Klepper, der frühere Präsident der Preußenkasse und danach preußischer Finanzminister, dessen Verhaftung nun die Mehrheit des Untersuchungs-Ausschusses des preußischen Landtags beantragte. Der Berichterstatter des Untersuchungsausschusses wirft Klepper vor, sich durch Bildung von Geheimfonds gegen seine dienstliche Pflicht vergangen zu haben.

digung folgen. Man sollte doch in Berlin nicht vergessen, daß Frankreich auf Jahrzehnte hinaus die europäische Politik bestimmen kann und Deutschland nur mitbestimmend sein wird, wenn es die Unterstützung Frankreichs besitzt. Die Hoffnungen auf England haben mehr als einmal getrogen, denn Englands Interessen liegen in Frankreich und Deutschland ist ihm nur ein Spielball in seiner „Ausgleichspolitik" und schneller, als man in Deutschland träumt, erlebt man den Rückschlag, daß sich London und Paris immer zusammenfinden werden und Deutschland in seinen Erwartungen wieder einmal geprellt wird. Die deutsche Politik kann nur in der Verständigung mit Frankreich gewinnen, und hat es, von Paris aus, Unterstützung, dann kann es von England sogar Hilfe erhalten. Die englisch-französischen Interessen sind heute weit überwiegender, als Deutschlands Hilfsstellung für England, in gewissen Fragen gegen Frankreich und dann, vor allem, sollte man nicht übersehen, daß der Rückhalt Englands weniger an Europa, wohl aber an Amerika liegt. Aus allen diesen Gründen wird Deutschland mit der Ablehnung der Genfer Zusammenkunft, nur eine neue Niederlage seiner Prestigepolitik erleben, denn noch haben es England, Frankreich und auch Italien in der Hand, Deutschland zu zwingen, die Erfüllung, und zwar die restlose Erfüllung des Versailler Vertrages durchzuführen. Da nützt auch nichts die Berufung auf Italien, welches die Revision fordert, aber, selbst bei kleinlichen Handelsbeziehungen, Deutschland die Ueberlegenheit fühlen läßt.

Der Umstand, daß nach dem deutschen Nein für Genf, nunmehr der deutsche Außenminister von Neurath nach London kommen soll, ist noch lange nicht entscheidend dafür, daß England sich Deutschland freundlicher gegenüberstellen wird. Im Gegenteil, man wird voraussichtlich Herrn von Neurath sehr deutlich zu verstehen geben, daß, wenn man in Berlin weiter die Politik der „Torpedierungen" betreiben will, England sich für den neuen französischen Sicherheitsplan und die belgischen Ergänzungen entscheiden wird, und in beiden diesen Plänen sind Sanktionen vorgemerkt, die sich einzig und allein gegen Deutschland richten. Da ist nichts von einer deutschen Aufrüstungsmöglichkeit, sondern sehr abstrakt die Niederhaltung Deutschlands vorgesehen, und gerade die letzten Enthüllungen des französischen Vertreters, bezüglich der deutschen Schutzpolizei, beweisen, daß man mit allen Mitteln Deutschland noch mehr diffamieren will, als es jetzt schon der Fall ist. Seitdem in Deutschland der Kurs von Schleicher überwiegt, gibt es nur Niederlage auf Niederlage auf dem ganzen Gebiet, und es ist an der Zeit, auszusprechen, daß die deutsche Delegation heute im Völkerbund ganz vereinsamt dasteht, ja, daß auch die Neutralen ihr aus dem Wege gehen. Und das wird doch niemand bestreiten, daß es gerade das Werben um das Vertrauen ist, welches heute fehlt, um Verständigungspolitik zu treiben. Schon beschäftigt man sich damit, die Mächteaussprache auch ohne Deutschland zu vollziehen. Noch einen Schritt weiter, und Deutschland steht vereinsamt, wie während des Weltkrieges, da. Eine Folge, weil der Nationalismus in Frankreich und Deutschland, sich gegen die Verständigung wehrt. So wird der Nationalismus zum Totengräber der Verständigung der Völker, und die Staatsmänner verschanzen sich in diese Fehler, statt sich die Hände zu reichen, im Interesse des Wiederaufbaus, die Vernunft walten zu lassen. Aber immer wieder muß unterstrichen werden, daß es die natürliche Folge aller bürgerlichen Politik ist, die von Haß geleitet wird. —ll.

Papens Wahlrede

Paderbron. Am Sonntag mittag hielt Reichskanzler von Papen auf einer Tagung der Vereinigten Wirtschaftsverbände eine ausführliche programmatische Rede, in der er Fragen der **Wirtschaft und Sozialpolitik** behandelte und einen Ausblick auf die innen- und außenpolitische Lage gab. Papen hob u. a. hervor, daß, wenn unsere ausländischen Gläubiger Zahlungen von uns erwarteten, sie sich damit abfinden müßten, **daß diese nur in Waren erfolgen könnten.** Am Nachmittag sprach von Papen sodann in Dortmund, wobei er besonders das Problem der Auftragserteilung behandelte, durch die die große wirtschaftliche Not des westlichen Industriebezirks „gelindert" werden soll.



Trebitsch-Lincoln schildert seinen Weg zum Buddhismus

Chao Kung alias Trebitsch-Lincoln beim Vortrag über seine innere Wandlung zum Buddhismus. — In Berlin hielt der politische Abenteurer Trebitsch-Lincolm, der sich seit seinem Uebertritt zum Buddhismus Chao Kung nennt, einen Vortrag, in dem er seine inneren Beweggründe darlegte, die ihn bewogen hatten, sein abenteuerliches Leben gegen die geruhsame Beschaulichkeit eines buddhistischen Mönchs einzutauschen. Allerdings bleibt abzuwarten, ob diese Wandlung des Abenteurers eine endgültige sein wird oder nur als Deckmaske für neue ehrgeizige Ziele dient.



Bagdad feiert den Eintritt des Irak in den Völkerbund

Auffahrt der Diplomaten und Ehrengäste zum Hofempfang bei König Feisal (Porträt oben links). — Die Aufnahme des Irak als selbständige Macht in den Völkerbund stellt den Abschluß des jahrzehntelangen Kampfes um staatliche Souveränität dar, den vor allem der tatkräftige König Feisal durchfocht. Allerdings wird der Irak auch in Zukunft vorsichtig zwischen den Interessen Frankreichs und Englands in Vorderasien lavieren müssen.

Japan lehnt den Lytton-Bericht ab

Anklagen gegen die Völkerbundskommission

Tokio. Die Telegraphen-Agentur Schmibun-Rengo meldet, daß die japanische Antwort auf den Lytton-Bericht fertiggestellt ist. Der Bericht soll den Mitgliedern des Völkerbundes und der Regierung der Vereinigten Staaten und Sowjetunion zugestellt werden. Im Bericht wird u. a. festgestellt:

1. Der Lytton-Bericht weist an verschiedenen Stellen eine Tendenz gegen Japan auf.

2. Durch das Eingreifen der japanischen Truppen ist es gelungen „Ruhe und Ordnung" in der Mandschurei wieder herzustellen.

3. China ist kein geordnetes Staatswesen. Dort herrscht eher Anarchie als Ordnung.

4. Die Verantwortung für die japanfeindliche Bewegung insbesondere für den Handelsboykott muß die chinesische Regierung tragen.

5. Der Völkerbundsausschuß hat die Ursache des chinesisch-japanischen Konfliktes nicht richtig erkannt. Wenn sie die Ursachen des Eingreifens Japans in der Mandschurei klargestellt hätte, so hätte man nie die Schuld Japan zuschreiben können.

6. Die Bomben, die Anfang Dezember 1931 an der südmandschurischen Bahn geworfen wurden, waren der erste Anlaß für das militärische Eingreifen Japans in der Mandschurei.

7. Die ablehnende Haltung des Völkerbundsausschusses in der Frage der Anerkennung des mandschurischen Staats ist auf die Unkenntnis der politischen Lage zurückzuführen.

8. Die japanische Regierung lehnt es ab, die Mandschurei unter internationale Kontrolle zu stellen, da diese Lösung unter allen Umständen undurchführbar sei.

9. Der Völkerbundsausschuß hat seine Feststellungen auf Grund von etwa 1500 Briefen von Privatleuten gemacht, die japanfeindlich eingestellt waren.

Der vollständige Wortlaut der japanischen Antwort wird Ende Oktober in Genf und in Tokio veröffentlicht werden.

Aufsehenerregende Rückkehr bulgarischer Emigranten

Bulgarien verweigert die Einreise.

Sofia. Am Sonntagmorgen haben 32 politische Emigranten, darunter die beiden ehemaligen bulgarischen Minister Athanastoff und Stoyanoff, die seit 1923 in Südslawien lebten, die Grenze überschritten, um nach Bulgarien zurückzukehren. Da die beiden Minister sowie vier andere Emigranten bisher nicht amnestiert worden sind, haben ihnen die bulgarischen Behörden vorläufig die Einreise verweigert und es soll versucht werden, sie wieder nach Südslawien abzuschieben. Die übrigen Emigranten, darunter mehrere Frauen und Kinder, sind bereits unter starker Bedeckung nach Sofia überführt worden. Sollten die südslawischen Behörden es ablehnen, den unbegnadigten Emigranten die Rückkehr zu ermöglichen, so werden sie in ein bulgarisches Gefängnis eingeliefert werden.

Doch Rücktritt Francois Poncets?

Paris. Der „Paris Soir" will aus absolut zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß der bisherige französische Botschafter in Berlin, Francois Ponvet, nunmehr doch von seinem Berliner Posten zurücktreten werde. Francois Poncet werde wahrscheinlich den bisherigen Botschafter in Rom, Beaumarchais, ersetzen, der in den Ruhestand trete. Die Berliner französische Botschaft werde voraussichtlich der bisherige Botschafter in Madrid, Herbette, übernehmen. Möglicherweise komme dafür aber auch der französische Botschafter in Brüssel, Corbin, in Frage.

Die Freischärler erobern zum zweiten Male Anda

Charbin. Die chinesischen Freischärler haben zum zweiten Male die Stadt Anda (Mandschurei) besetzt. 10 000 Chinesen sind nach schweren Kämpfen in die Stadt eingedrungen und haben sie besetzt. Die Freischärler versuchen, ihre Operationen an der westlichen Linie der chinesischen Ostbahn fortzusetzen. Die Eisenbahn- und Telegraphenverbindungen auf der ganzen westlichen Linie der Ostbahn und Charbin sind unterbrochen.

Nach weiteren Meldungen haben die Freischärler besonders in der Umgebung von Mergen (Nordmandschurei) Erfolge erzielt.

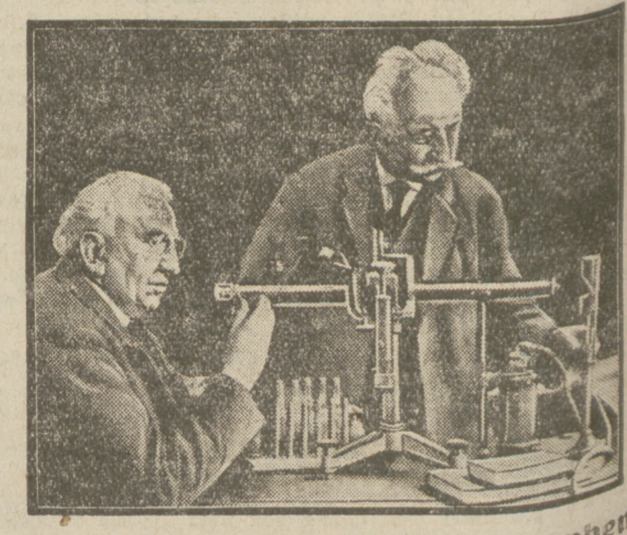
Rätsel um die Konferenz

Die englische Sonntagspresse über die weitere Entwicklung der politischen Lage.

London. Die Auffassungen der Londoner Sonntagspresse über die weitere Entwicklung der politischen Lage seit der Ablehnung Genfs als Tagungsort für die Viermächte-Konferenz durch Deutschland gehen erheblich auseinander. „Sunday Times" rechnet mit der Möglichkeit, daß der nächste Schritt eine Einladung Macdonalds an die Vertreter der Reichsregierung sein werde, zu Besprechungen nach London zu kommen, auf Grund deren sich vielleicht Mittel und Wege finden lassen würden, um Deutschland wieder zur Teilnahme an den Abrüstungsverhandlungen zu bewegen. „Wickham Stead" glaubt, daß man zunächst versuchen werde, die französischen Einwendungen gegen einen anderen Zusammenkunftsort als Genf zu überwinden. Der diplomatische Korrespondent des „Observer" behauptet, daß ein mündlicher Meinungsaustausch auf dem Wege über die üblichen diplomatischen Kanäle bereits zwischen London, Paris, Rom und Berlin eingesetzt habe, um die Frage des Zusammenkunftsortes zu regeln. Er betrachtet die Lage so, als ob die Zusammenkunft der vier Mächte durchaus sichergestellt sei und nur noch Ort und Zeit zu regeln seien.

Neuyork in finanziellen Schwierigkeiten

Neuyork. Die Stadt Neuyork ist unfähig, die Gehälter für die städtischen Beamten und Angestellten am 1 November auszuzahlen. Die Neuyorker Bankiers haben ein erneutes Kreditgesuch des Finanzdirektors der Stadt überreicht. Die Hergabe von neuen Krediten wird davon abhängig gemacht, daß die von dem früheren Bürgermeister Walker versprochenen Sparmaßnahmen durchgeführt werden. Dazu gehörten neben drastischen Gehaltskürzungen die Abschaffung der Futterkrippenwirtschaft sowie eine Konvertierung der Stadtanleihen. Die Lage der Stadt ist umso ernster, als für die Erwerbslosenfürsorge im kommenden Winter sehr hohe Summen benötigt werden.



Der Erfinder des Kinematographen

der Franzose August Lumiere (rechts), kann am 19. Oktober seinen 70. Geburtstag feiern. Zusammen mit seinem Bruder Louis (neben ihm) gründete er vor fast fünfzig Jahren die erste französische Fabrik für photographische Platten und erfand den Kinematographen in seiner jetzigen Gestalt. Auch die Farbenphotographie ist eine seiner vielen Erfindungen auf dem Gebiet des Lichtbildwesens.

Polnisch-Schlesien

Der Wunsch der Frau Botschafterin

Die polnische Zeitung in Frankreich, „Prawo Ludu“, bringt einen sehr interessanten Artikel über den polnischen Kohlenexport nach Frankreich. Die französische Regierung hat den polnischen Kohlenexporteuren die Erlaubnis erteilt, monatlich 100 000 Tonnen Kohle nach Frankreich einzuführen. Die 100 000 Tonnen polnische Kohle, sind mit der Arbeitslosigkeit von 5000 französischen Bergarbeitern gleichbedeutend, die dann überflüssig werden. So wie das auch bei uns massenhaft geschieht, kommen diese 5000 Arbeiter auf die Straße. Das ist selbst in Frankreich nichts mehr neues, aber in diesem Falle interessiert uns die Sache, weil die 5000 überflüssigen Bergarbeiter in Frankreich, werden auch bei uns in Polen überflüssig. Zur Entlassung gelangen natürlich polnische Bergarbeiter, unsere Auswanderer und sie werden ohne weiteres nach Polen abgeschoben. Jeder arme und arbeitslose Auswanderer in Frankreich, gilt als „Vagabund“ und fliegt über die Grenze und diese Gefahr droht unseren Auswanderern in Frankreich, die da durch die polnische Kohle von ihrer Arbeitsstelle verdrängt werden.

Nun hat diese Medaille zwei Seiten und wir müssen beide Seiten beleuchten. Die 5000 polnischen Bergarbeiter in Frankreich werden durch die polnische Kohle verdrängt und man kann sagen, daß es gleichgültig ist, ob die 5000 Arbeiter in Frankreich oder in Polnisch-Oberschlesien arbeitslos sind. Dem ist die Sache jedoch nicht so, weil die Produktion pro Kopf in Polen und in Frankreich nicht dieselbe ist. Der Bergmann in Frankreich fördert pro Schicht 776 Kilogramm Kohle und der Bergmann in Polnisch-Oberschlesien fördert 1700 bis 2000 Kilogramm. Bei einer Kohlenproduktion von 100 000 Tonnen braucht man in Polen gegen 1700 bis 2000 Arbeiter, während in Frankreich 5000 Arbeiter dazu benötigt werden. Das ist hier der Unterschied zum Nachteil für die polnischen Arbeiter. Nun ist noch eine Sache da, die beleuchtet werden muß. In Polnisch-Oberschlesien ist das französische Kapital in der Kohlenproduktion beteiligt, und zwar in der Skarboferme. Die Arbeiterlöhne sind bei uns niedriger als in Frankreich, weshalb die französischen Kapitalisten dabei ganz gut abschneiden. Sie haben auch der Regierung begreiflich gemacht, daß die 100 000 Tonnen polnische Kohle nach Frankreich, ein ganz gutes Geschäft für Frankreich ist. Am liebsten möchten die französischen Kapitalisten ihre Kohlengruben in Frankreich schließen und den Kohlenbedarf in Polen eindecken, denn die polnische Kohle kalkuliert sich in Frankreich viel besser als die französische Kohle.

Die französischen Kapitalisten brauchen sich jedoch bei diesem Geschäft gar nicht anzustrengen, denn das besorgte für sie jemand anderer.

Die Arbeitergewerkschaften in Frankreich haben gegen die polnische Kohleneinfuhr protestiert und darauf hingewiesen, daß mindestens 5000 Bergarbeiter durch diese Einfuhr auf die Straße geworfen werden. Der französische Arbeitsminister hat die Arbeiter durch die Erklärung beruhigt, daß zur Entlassung nur polnische Arbeiter gelangen werden. Die polnischen Bergarbeiter sandten daraufhin sofort eine Delegation zum Arbeitsminister. Der Arbeitsminister war über den Protest der polnischen Bergarbeiter sehr erstaunt und sagte ihnen folgendes: „Die polnischen Behörden verlangen doch, daß ihr nach Polen zurückfährt, weil ihr dort gebraucht werdet.“ Die polnischen Bergarbeiter in Frankreich sind der Sache nachgegangen und haben sehr interessante Einzelheiten erfahren. Es hat sich herausgestellt, daß die 100 000 Tonnen polnische Kohle nach Frankreich lediglich ein Verdienst der Frau Chlapowska, Gattin des polnischen Botschafters in Paris, ist. Sie hat die Einfuhr der polnischen Kohle nach Frankreich erwirkt. Der französische Arbeitsminister hat die „hohe Frau“ darauf aufmerksam gemacht, daß die Einfuhr von 100 000 Tonnen polnische Kohle, den Abbau von 5000 polnischer Auswanderer nach sich ziehen wird, woraufhin die „hohe Frau“ geantwortet hat, daß das nichts schadet, denn die 5000 Arbeiter werden in Polen gebraucht.

Nun wissen die 5000 polnischen Auswanderer in Frankreich mit ihren Familienmitgliedern woran sie sind und wem sie ihre Ausweisung aus Frankreich zu verdanken haben. Wir wissen aber auch etwas, und zwar, daß Botschafterfrauen auch die Wirtschaftspolitik eines Staates machen.

Aus der Arbeiterfront im Industriegebiet

Die Verwaltung der Gaszentrale in Wielkie Hajduki hat 17 Arbeitern die Kündigung zugestellt. In dieser Angelegenheit steht die Entscheidung des Demo bevor, die am 21. d. Mts. erfolgen wird. An demselben Tage wird der Demo über einen Antrag der Verwaltung der Baildonhütte zu entscheiden haben, die 200 Arbeiter abbauen will. In der Papierfabrik „Natronag“ in Kalety, Kreis Lublinitz, ist ein Lohnstreit ausgebrochen. Die Verwaltung hat den bisherigen Lohntarif gekündigt und hat einen 10prozentigen Lohnabbau vorgeschlagen. Sie will auch den Arbeitern die Kohlendeputate entziehen. Die Belegschaft hat jeden Lohnabbau abgelehnt. Da jedoch keine Einigung erzielt werden konnte, wurde die Lohnstreitfrage an den Schlichtungsausschuß weitergeleitet.

B.

Arbeiterkonferenz des Zwionzek Gornik w

In Kattowitz fand gestern eine Konferenz des Zwionzek Gornikow bei Noglik statt, an der 120 Delegierte teilgenommen haben. Als Hauptreferent trat Genosse Stanczyk auf, der einen Bericht von der internationalen Bergarbeiterkonferenz in London erstattete. Weiter kam er auf ein Memorial der Grubenbesitzer an die polnische Regierung zu sprechen. In diesem Schreiben wurden eine Reihe von Forderungen gestellt, wie der Abbau der Arbeiterurlaube um die Hälfte, Abbau der Kohlendeputate an die Arbeiter u. a. Dann debattierte man über die Verlängerung der polnischen Kohlenkonvention für den Export, wobei verlangt wird, daß der letzte 10prozentige Lohnabbau im Bergbau dem Ausgleichsfonds zugewiesen wird. Die Konferenz erhob noch einen Protest gegen die Verpachtung der Kohlenfelder der Gotthardgrube an eine deutsche Kohlengesellschaft.

Der Kampf um die Kohlenfelder

Folgen der Grenzziehung durch die Kohlenfelder — Ein Appell der Gemeinde Orzegow an die polnischen Bergbehörden — 10 Millionen Tonnen Kohle sind bedroht — Die Gerhardgrube ohne Zukunft? — Eine nationale Sache?

Völlig unverhofft sind wir in einen Kampf um die Grubenfelder hineingeraten. Wohl führen wir schon längere Zeit den Kampf um die Kohlenfelder der Biedaschächte, die jeden Augenblick gesprengt werden, aber das ist eine innere oberschlesische Angelegenheit. Der Kampf um die Kohlenfelder, über den wir hier berichten, ist ein anderer und ist keine oberschlesische Angelegenheit mehr.

Nach der Plebiszitabstimmung, wurde bekanntlich das oberschlesische Industriegebiet in zwei Teile geteilt und an die zwei Nachbarstaaten angegliedert. Man sprach anfangs davon, daß diejenigen, die den Grenzstrich gezogen haben, sich die Sache sehr leicht gemacht haben, indem sie auf der Landkarte einen Strich machten. Dieser Strich ging in vielen Fällen durch Bauerngehöfte, so daß ein Teil der Wirtschaft in Polen und der andere Teil in Deutschland verblieb. Darüber sich zu wundern oder gar aufzuregen, hat keinen Zweck, denn eine gerechte Grenzziehung in einem dicht bevölkerten Industriegebiet ist nicht anders möglich.

Bauerngehöfte wurden durch die Grenzziehung in zwei Teile getrennt und da ist es logisch,

daß auch die Kohlenfelder in zwei Teile getrennt

wurden. Die oberschlesische Erde birgt in ihrem Schoße die schwarzen Diamanten, die von den Mächtigen dieser Erde verteilt wurden. Bei der Verteilung hat man an eine eventuelle Grenzziehung nicht gedacht, sondern teilte sich „christlich“ unter Ausschluß aller jener, die diese Schätze heben. Nun ist die

Grenze da, die durch die Kohlenschätze läuft. Gruben, die in Polnisch-Oberschlesien liegen, haben ihre Kohlenfelder auf deutscher Seite und wieder Gruben, die in Deutsch-Oberschlesien liegen, haben ihre Kohlenfelder auf der polnischen Seite.

Wir verweisen hier auf die Delbrückschächte, mit ihren Kohlenfeldern in Deutschland, dann die Radzionkauergrube die bis nach Beuthen vorgedrungen ist. Es wurde schon so oft durch die Grenzbehörden darüber geklagt, daß der Grenzschmuggel von Deutschland nach Polen und von Polen nach Deutschland

einige hundert Meter tief unter der Erde getrieben wird

und man hat auch schon Schmuggler erwischt, als sie ihre Schmuggelware mittels Grubenschacht „gefördert“ haben.

Gegenwärtig ist um die Kohlenfelder ein arger Streit zwischen Polen und Deutschland ausgebrochen. Eigentlich ist das ein Kampf der polnischen Presse,

weil die polnischen Behörden zu dieser Frage überhaupt keine Stellung genommen haben.

Den Anlaß dazu gab ein Beschluß des Gemeinderates in Orzegow, der in einer außerordentlichen Sitzung der Gemeindevertreter am 10. Oktober gefaßt wurde. In dieser Sitzung wurde eine lange Resolution vorgelesen und beschlossen und in dieser Entschließung wird energisch gegen die Absicht der Abtretung der Kohlenfelder durch die Godula-Spolka an eine deutsche Gesellschaft zur Exploitation, protestiert. In der Resolution wird darauf hingewiesen, daß es sich um ein Kohlenquantum von 10 Millionen Tonnen handelt, im Werte von 3 Milliarden Zloty. Die Abtretung der Kohlenfelder würde zur Folge haben, daß die

Gotthardgrube stillgelegt werden mußte,

alle Arbeiter zur Entlassung gelangen würden und der Staat einen großen Ausfall an Steuern erleiden würde. Schließlich wird in dem Beschluß an die polnischen zuständischen Behörden appelliert, Schritte einzuleiten, um die geplante Abtretung der Kohlenfelder zu verhindern.

Mit den Kohlenfeldern bezw. ihrer Abtretung haben sich schon andere schlesische Gemeinden befaßt, und zwar die Radzionkauer und die Gemeinde Brzozowice. Dort besteht auch die Absicht, die Kohlenfelder an deutsche Gesellschaften abzutreten. Vorläufig soll das nur eine Absicht sein, die vielleicht gar nicht verwirklicht wird. Wir begreifen ganz gut die Sorgen der hiesigen Gemeinden, die damit rechnen müssen, daß nach der Abtretung der Kohlenfelder an Gesellschaften in Deutschland,

mit einer eventuellen Stillegung der hiesigen Gruben

rechnen müssen. Dadurch würde die Arbeitslosigkeit in den Gemeinden steigen und ihre Einnahmequellen würden geschmälert. Es sind mithin finanzielle Gründe, die die Gemeinde Orzegow veranlaßt haben, gegen eine Abtretung der Kohlenfelder durch die Godula-Spolka zu protestieren.

In diese Angelegenheit hat sich die nationalistische Presse, vom Schlage des Krakauer „Blagiereks“ und der hiesigen „Zachodnia“ hineingemischt, die die Abtretung der Kohlenfelder

als einen deutschen unterirdischen Angriff auf Polen

bezeichnen. Die beiden Presseorgane führen aus, daß die hiesigen Gesellschaften sich durchwegs in deutschen Händen befinden und sich deshalb beeilen, die Felder an die deutschen Gesellschaften zu verkaufen bezw. zu verpachten, um dadurch Polen zu schädigen. Man hat schon die Milliarden herausgerechnet, die uns entzogen werden und malt den Teufel an die Wand, über die große Arbeitslosigkeit, die dadurch bei uns entsteht. Wie verhält sich die Sache in Wirklichkeit?

Zwischen Polen und Deutschland wurde am 23. Juni 1922 eine Abmachung über die Kohlenfelder getroffen.

Nach dieser Abmachung gehören die Kohlenfelder, die auf der polnischen Seite liegen zu Polen und die Kohlenfelder die auf der deutschen Seite liegen zu Deutschland.

Abweichungen sind gestattet, wenn lokale Verhältnisse dies erfordern sollten. Eine Abtretung der Kohlenfelder an eine Gesellschaft in Deutschland,

muß die Zustimmung des höheren Bergamtes in Kattowitz erlangen

und Abtretung der deutschen Kohlenfelder, eine Genehmigung der deutschen Behörden. Ohne Genehmigung der poln. Bergbehörde können an deutsche Gruben keine Kohlenfelder abgetreten werden und das müßte unseren braven Patrioten genügen.

Oder haben sie kein Vertrauen zu den eigenen Behörden?

Wohl haben sich deutsche Gruben an das höhere Bergamt in Breslau gewendet, damit diese bei den polnischen Behörden wegen der Kohlenfelder der Godula-Spolka intervenieren, aber die polnischen Behörden haben sich mit dieser Frage überhaupt noch nicht befaßt, denn ein solcher Antrag liegt bei ihnen überhaupt noch nicht vor. Deshalb ist der große Lärm zumindestens verfrüht.

Wir stellen aber bei dieser Gelegenheit eine Tatsache fest und zwar diese, daß den Industrieverwaltungen daran gelegen ist,

tunlichst wenig Arbeiter zu beschäftigen.

Diesem Uebel soll gesteuert werden und das müßte die Regierung machen.

Sie kann das durch Sozialisierung der Kohlengruben erreichen.

Diese Sozialisierung fordern wir schon seit vielen Jahren. Liegt es dem „Blagierek“ und der „Zachodnia“ daran, daß die Kohlenfelder an deutsche Gesellschaften nicht verschachert werden, dann sollen diese Schreier unsere Forderung unterstützen. Sie liegt im staatlichen und wirtschaftlichen Interesse des polnischen Volkes. Das wäre der einzigst richtige Ausweg aus der ganzen Situation.

Der Westmarkenverband im Kampf gegen das Deutschtum

Die gestrige polnische Akademie im Theatergebäude.

Der schlesische Westmarkenverband hat sich gestern im Kampfe gegen das Deutschtum wieder einmal angestrengt. Wir leben in einer antideutschen Propagandawoche, und der gestrige Tag bildete sozusagen den Kulminationspunkt in der Propagandawoche. Im Theatergebäude fand gestern eine feierliche Akademie statt, an der die Spitzen der Wojewodschaftsbehörden teilgenommen haben. Als Referenten erschienen der gewesene polnische Kommissar in Danzig, Minister Strasburger, der gewesene polnische Generalkonsul in Beuthen, Szczepanski, und ein polnischer Redakteur aus Posen, Zawidzki. Nach dem Bericht der „Zachodnia“ war der Saal bombenvoll, und man hörte die Referate, die 2½ Stunden gedauert haben, mit großer Spannung an.

Minister Strasburger sprach über den Zugang zum Meere und unterstrich dabei, daß der Besitz von Pommerellen eine Lebensfrage für Polen sei. Konsul Szczepanski schilderte eingehend die antipolnische Propaganda in Deutschland, die sehr an Ausdehnung zugenommen hat und sehr geschickt geleitet wird. Zuletzt hielt eine sehr scharfe Rede Professor Nowak aus Königshütte über das polnische Gymnasium in Beuthen und stellte Vergeltungsmaßnahmen in Aussicht. In der darauf gefaßten Entschließung wird ausgesprochen, daß jede deutsche Aktion, die sich gegen Polen und die polnische Minderheit in Deutschland richtet, mit einer Kontraktion beantwortet wird. Die polnischen Behörden werden aufgefordert, die deutschen Mittelschulen in Polnisch-Oberschlesien zu schließen, falls die Konzession von den preußischen Schulbehörden zur Aktivierung der polnischen Schule in Beuthen verweigert werden sollte.

Konzert des Volkschores „Freiheit“ Bismarckhütte

Der Bismarckhütter Volkschor trat gestern mit einem ganz auserwählten, reichhaltigen Programm an die Oeffentlichkeit. Der künstlerische Erfolg war stark. Wir verweisen auf die in der morgigen Nummer erscheinende Besprechung.

Weil wir zu wenig sparen

Vorgestern hat ein Sparkomitee in den Räumen der Stadtrada in Kattowitz getagt, das einen „Spartag“ für den 31. Oktober vorbereitet. Der Herr Stadtpräsident Dr. Kocur hat diese Tagung eröffnet und den „Sparfeiertag“ begründet, den allen Völkern Mussolinium empfohlen hat. Es gilt nämlich mehr zu sparen als bis jetzt gespart wurde, damit die Sparkassen mit Geld der Kleinsparer gestärkt werden. Natürlich haben sich zu dieser Tagung alle Bankdirektoren eingefunden, die große Anhänger des „Spartages“ sind. Ein Ehrenkomitee wird gebildet, dem alle bekannten Persönlichkeiten angehören werden, wie der Herr Wojewode, Bischof Adamski, Sejmmarschall Wolny u. a. Aus Mussolinien kommen immer sehr gescheite Vorschläge, und der „Spartag“ ist natürlich auch eine sehr gescheite Erfindung. Wir sparen auch alle aus Leibeskräften, am meisten jedoch die Arbeitslosen. Man braucht sich nur den Haushalt eines Arbeitslosen, der schon mehrere Jahre ohne Arbeit ist, anzusehen, und man wird wissen, was das „Sparen“ bedeutet. Natürlich sparen auch alle Arbeiter und Angestellten, denn man hat sie dazu durch Lohnabbau gezwungen. Am meisten sparen aber die Arbeiter und Angestellten jener Betriebe, die am Lohntage ohne Geld nach Hause geschickt werden. Sie geben keinen Groschen aus. In der Möbelfabrik Robak in Myslowitz haben die Arbeiter schon seit 2 Monaten keinen Lohn bekommen, weshalb sie das „Sparen“ schon gründlich gelernt haben. Diejenigen, die sparen könnten, denken nicht daran, und diejenigen, die sparen sollen, die haben nichts zum Ersparen. Die Bemühungen des Sparkomitees sind zwecklos und man hätte sich diese überflüssige Arbeit ersparen sollen.

Gemeindebeamter veruntreut 8000 Zloty

In Welnowiec kam man einer Unterschlagungsaffäre auf die Spur. Bei Vornahme der Kontrolle durch den Gemeindevorsteher Broll zeigte es sich, daß der Gemeindebeamte Josef Musiallik aus Welnowiec sich schwere Veruntreuung zuschulden kommen ließ, indem er sich im Laufe der Zeit die Summe von 8000 Zloty widerrechtlich aneignete. Musiallik wurde arretiert und dem Kattowitzer Untersuchungsrichter zugeführt.

Y.

Bekämpfung der Arbeitslosigkeit im Kattowitzer Landkreis

Das Arbeitslosen-Hilfskomitee für den Kattowitzer Landkreis entfaltet in letzter Zeit eine rege Tätigkeit, um das harte Los der Arbeitslosen sowie der Ortsarmen gerade während des Winterhalbjahres wenigstens zum Teil zu liquidieren. Gegenwärtig geht man an den Ankauf von Winterkartoffeln heran. Die Verteilung soll voraussichtlich noch in diesem Monat erfolgen. Die Abholung der Kartoffeln erfolgt unter Aufsicht von Beamten der Starostei, und zwar auf den näher bezeichneten Bahnstationen der einzelnen Gemeinden. Aehnlich wie in den Vorjahren, so sollen auch in diesem Jahr an die Allerärmsten, hauptsächlich an die Arbeitslosen mit großer Familie Winterkohle, Mehl und andere Lebensmittel verteilt werden. Weiterhin beabsichtigt das Kattowitzer Landratsamt in den nächsten Tagen eine Kleidersammelwoche zu veranstalten. Y.

Kattowitz und Umgebung

Magistrat ordnet Rattenvertilgung an.

Auf Grund der geltenden hygienischen Bestimmungen ordnet der Magistrat Kattowitz für den Bereich von Groß-Kattowitz die Rattenvertilgung an. In diesem Zusammenhang wird nachstehendes bekanntgegeben: Die Rattenvertilgung muß auf sämtlichen Anwesen ohne Rücksicht darauf, ob Ratten vorhanden sind, durchgeführt werden, so auch in staatlichen bezw. militärischen Baulichkeiten, Spitälern, Lebensmittel-Magazinen, Geschäften, Hotels, Restaurationen, Bäckereien, Fleischerwerkstätten, Mühlen und sonstigen gewerblichen Unternehmen.

Für die Rattenvertilgung sind von amtlicher Stelle zwei Tage und zwar der 10. und 11. November festgesetzt worden Zwecks Bekämpfung der Ratten ist Phosphorteig auszulegen, welcher gegen Bezahlung beim Magistrat, ulica Pocztowa 2, Zimmer 56 am 7., 8. und 9. November erhältlich ist.

Die Hausbesitzer sind verpflichtet, die Hauseinbewohner vor Auslegung des Rattengiftes darüber in Kenntnis zu setzen, daß mit der Rattenvertilgung begonnen wird. Auf diese Weise wird den Hauseinwohnern die Möglichkeit gegeben, Haustiere aller Art bis zur Entfernung des ausgelegten Giftes in Sicherheit zu bringen.

Die strikte Durchführung der Rattenvertildungs-Aktion ist zwecks Vermeidung von Viehepidemien, sowie im Interesse der Erhaltung von Lebensmitteln usw. unbedingt erforderlich. Nichtbefolgung wird daher geahndet. Y.

In schneller Fahrt. Einen Unfall erlitt der Schlosser Ernst Kremer aus Zawodzie auf der Miczkiewicza in Kattowitz. Kremer raste mit seinem Fahrrad in schnellem Tempo dahin und stieß gegen einen Stein, wobei das Fahrrad kippte, so daß Kremer auf das Pflaster geschleudert wurde. Er trug Kopf- und Gesichtsverletzungen davon, und wurde nach dem städt. Spital überführt Y.

Bevölkerungsbewegung in Groß-Kattowitz. Ende des Monats September wurden in Groß-Kattowitz zusammen 127 490 Einwohner registriert. Bei den Standesämtern wurden 212 Geburten gemeldet. Dabei handelte es sich um 206 Lebend- und 6 Totgeburten. Unter den Lebendgeburten zählte man 106 Knaben und 100 Mädchen. Dem Religionsbekenntnis der Eltern nach waren 186 Kinder katholisch, 2 evangelisch, 9 mosaisch und 9 Kinder konfessionslos bezw. aus Mischehen Registriert wurden im fraglichen Berichtsmonat 133 Todesfälle Es starben in der Altstadt 93, in Bogutschütz-Zawodzie 47, in Zalenze-Domb 54 und in Ligota-Brynow 12 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 71 ledige, 48 verheiratete, 12 verwitwete Personen und 2 geschiedene Personen. Registriert wurden ferner 96 Eheschließungen, und zwar 90 katholische, 1 evangelische 3 jüdische und 2 gemischte Ehen. Im fraglichen Berichtsmonat war durch Zuzug ein Zugang von 996 und durch Abwanderung ein Abgang von 946 Personen zu verzeichnen. Y.

Königshütte und Umgebung

Vergiftungserscheinungen nach dem Genuß des Abendbrotes.

Die Familie des Eduard Kaczmarczyk von der ulica Marszalka Pilsudskiego 6 in Königshütte, wurde am Ende der vergangenen Woche, abends, von einem schweren Unglücksfall heimgesucht. Nach dem Genuß des Abendbrotes, das aus einem, aus Mehl, Butter, Eier und Zucker zubereiteten, Eierkuchen, sowie einer Reisration bestand, stellten sich bei dem 50jährigen Wohnungsinhaber, seiner 48jährigen Ehefrau, dem Schwiegersohn Edmund Martin, dessen Gattin und deren beiden Kindern, heftige Bauchschmerzen ein. Der hinzugerufene Arzt Dr Hanke stellte Vergiftungserscheinungen fest und veranlaßte die sofortige Ueberführung der erkrankten Familie in das städtische Krankenhaus. Durch die ärztlichen Eingriffe wurde zwar die Lebensgefahr behoben, doch mußten alle Patienten weiter in Behandlung bleiben. Inzwischen ist man bemüht, festzustellen, welche Sorte der verwendeten Lebensmittel zu der Vergiftung geführt hat. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß bei der Zubereitung eine Verwechslung vorgekommen ist. k.

Belegschaftsversammlung. Am Dienstag, den 18. d. Mts., 17 Uhr, findet im großen Saale des Volkshauses, an der ul 3-go Maja 6, eine Versammlung der Belegschaft der Werkstättenverwaltung statt. Eintritt wird nur gegen Vorzeigung der Werkseinlaßkarte gewährt. k.

Zusatzaushebungen. Der Magistrat Königshütte macht bekannt, daß für die Militärpflichtigen, deren Militärverhältnis noch nicht geregelt ist, im Bezirkskommando an der ul. Piastowska 3 am 19. Oktober, 16. November und 21. Dezember eine Nachmusterung durch einen Aushebungsausschuß und Zusatzmusterungen abhalten werden. Die Zusatzmusterung beginnt an den angeführten Tagen um 8 Uhr früh k.

Weil sie keine Unterstützung bekam. Ein Vorfall, der die Notlage in ein bezeichnendes Licht stellt, ereignete sich am Sonnabend im Gebäude des Arbeitsnachweises. Die Elfriede Prokop von der ul. Styczynskiego 55, ließ ihr 6 Monate altes Kind im Hausflur zurück, nachdem sie keine Unterstützung erhalten hat. Die benachrichtigten Schwestern einer hiesigen Wohlfahrtseinrichtung nahmen das ausgesetzte Kind in ihre Obhut. k.

Feuer. Im Hause des Besitzers Franz Buchta an der ul. Wandy 63, gerieten auf bisher nicht aufgeklärte Weise die Dielen des Hausflurs in Brand. Die rechtzeitig angerückte Feuerwehr löschte das Feuer, ohne daß größerer Schaden entstanden ist. k.

Immer noch Beschlagnahme von Biedakohle. Nachdem die Behörden eine Sprengung der Notschächte veranlaßt haben, um dem Betrieb der Biedaschächte ein Ende zu setzen, werden in der Stadt immer noch Fuhren mit solcher Kohle angehalten und beschlagnahmt. Am Sonnabend wurde der Kutscher Alfons Griegel aus Eintrachthütte angehalten, der solche Kohle beförderte. Die beschlagnahmte Kohle wurde einer Suppenküche überwiesen. k.

Auf der Straße bestohlen. Der 13 Jahre alte Sohn des Kaufmanns Priebe, von der ul. Wolnosci 3, sah sich die ausgestellten Bilder im Schaukasten des Kino „Apollo" an und wurde dabei von einem Unbekannten um eine goldene Taschenuhr im Werte von 120 Zloty bestohlen. k.

Ein Grenzjäger unter Anklage. An der Grenze bei Ruda kam es am 27. Mai d. Js. zu einem Zwischenfall zwischen einer Gruppe von Arbeitern und dem Grenzjäger Jan Mijerski aus der Gemeinde Karl Emanuel. Der Arbeiter Alfons Marek kehrte mit zwei Kollegen von der Grube heim und wurde vom Grenzjäger als Schmuggler angehalten und durchsucht. Hierbei erhielt er von dem Beamten mit dem Gewehrkolben zwei Schläge gegen die Brust, daß er zu Boden fiel. Ein hinzugekommener Polizeibeamter stellte den Tatbestand fest und die Angelegenheit wurde dem Gericht übergeben. Vor der Königshütter Strafkammer erklärte der Grenzer, daß sich Marek bei der Leibesvisitation widersetzt habe, während die Zeugen erklärten, daß er keinen Anlaß zur Körperverletzung gegeben hat. Daraufhin verurteilte das Gericht den Beamten zu 20 Zloty Geldstrafe oder 2 Tagen Haft. k.

Auch eine Körperverletzung. Mit einem nicht alltäglichen Körperverletzungsfall hatte sich das Königshütter Burggericht zu beschäftigen. Angeklagt war das Dienstmädchen Anna Pawelетz, das bei einem gewissen P. an der ul. Bytomska beschäftigt war. Der Anklage lag folgender Sachverhalt zu Grunde: Am 25. April d. Js. waren die beiden schulpflichtigen Söhne des Bäckermeisters mit dem Herablassen der Schaufensterschutzvorrichtung beschäftigt. Einige Schulknaben versuchten, dieses vom Bürgersteig zu verhindern, wobei es zwischen den Knaben zu Tätlichkeiten kam. Hierbei eilte das Dienstmädchen den Kindern des Bäckermeisters zu Hilfe und goß einen Topf heißen Wassers auf die Knaben. Der an dem Vorfall unschuldige Gerhard Nitsche wurde hierbei stark verbrüht. Vor Gericht gestand das Dienstmädchen die Tat ein, will dies aber nicht bewußt getan haben. Trotzdem wurde sie zu 1 Woche Gefängnis mit zweijähriger Bewährungsfrist verurteilt. k.

Wieder volle Lohnauszahlung. Am Sonnabend früh wurde nach langer Zeit wieder einmal die volle Restlohnung für den Monat September an die Belegschaften der Königshütte und Werkstättenverwaltung, sowie auch auf den anderen Hütten und Gruben der J. G. ausgezahlt. Hoffentlich bleibt es weiter so. k.

Kartoffelvorschüsse für städtische Arbeiter und Angestellte. Nach einem Beschluß des Magistrats werden an die städtischen Arbeiter und Angestellten Kartoffelvorschüsse zur Auszahlung gebracht. Die Wiedereintreibung erfolgt in mehreren Raten. k.

Fortschreitende Zunahme der jüdischen Bevölkerung in Königshütte. Gleich nach der Einverleibung mit der Republik Polen, setzte in den Städten und Gemeinden des abgetretenen Gebiets eine Massenzuwanderung des jüdischen Elements ein. Für tausende war es Neuland für Geschäftemacherei. Wie alle anderen Städte, ist auch Königshütte mit dem jüdischen Bevölkerungsteil überschwemmt worden. Nach den neusten Feststellungen sind der Stadt Königshütte an die 2700 jüdische Bürger vorhanden oder über 3½ v. H. der gesamten Bürgerschaft. In Kattowitz sind es an die 10 v. H. In Verbindung mit der hohen Zahl der jüdischen Familien, ist naturgemäß auch die Kinderzahl vorhanden. Es gibt über 300 schulpflichtige jüdische Kinder in der Stadt und die bis jetzt in zwei Klassen in der Schule an der ulica Kazimierza unterrichtet werden. Da ein weiteres Zunehmen der Kinderzahl bevorsteht, müssen neue Klassen geschaffen werden, und dieses dadurch vorgenommen wird, daß zwei in der Schule wohnende private Bürger ihre größeren Wohnungen räumen müssen und die freigewordenen Räume in Schulklassen eingereicht werden. Da die Unterhaltung der Schulen der Stadt obliegt, so hat sie für die Einrichtung größere Kosten in der nächsten Zeit aufzubringen und muß neue Lehrkräfte einstellen Sollte die Seßhaftmachung in der Stadt weiter in dem bisherigen Umfange folgen, so dürften die neugeschaffenen Räume für die Unterbringung der jüdischen Kinder auch noch nicht ausreichen. Es wird im allgemeinen befürchtet, daß mit dem ständigen Zuzug des jüdischen Elements Königshütte und andere Städte ein zweites Bendzin werden. m.

Chorzow. (Ein gefährlicher Bursche.) Wegen Eisendiebstahl wurde in Chorzow der 21jährige Max Janus aus Chorzow arretiert. Am 5. d. Mts. versuchte er Eisenabfälle auf der Hugoschachtanlage zu stehlen und drohte dem Wächter mit einer Schußwaffe. Der Revolver wurde bei einer Haussuchung vorgefunden. r.

Siemianowitz

Gegen den deutschen Unterricht in den Siemianowitzer Schulen.

Seit einigen Tagen sind in Siemianowitz Bestrebungen im Gange, um den deutschen Sprachunterricht in den Siemianowitzer Volksschulen aus dem Lehrplan zu streichen. In einzelnen Schulen wurden in den letzten Tagen bereits die Eltern der Schulkinder klassenweise zusammengerufen, wobei ihnen mitgeteilt wurde, daß von Warschau eine Verordnung gekommen sei, keinen deutschen Sprachunterricht mehr zu erteilen. Die Eltern sollten dazu ihre Einwilligung geben. In einzelnen Klassen gelang es den betreffenden Lehrern, die Eltern einzuschüchtern, die Einwilligung dazu zu geben. In den meisten Klassen erhoben die Eltern jedoch flammenden Protest gegen die Abschaffung des deutschen Sprachunterrichts. Es soll von verschiedenen Frauen erklärt worden sein, daß sie ihre Kinder sofort in die Minderheitsschule anmelden würden, wenn der deutsche Unterricht abgeschafft werden würde. In einzelnen Klassen soll am Freitag bereits kein Unterricht in der deutschen Sprache abgehalten worden sein.

Weitere Turnusbeurlaubungen in Richterschächte. Am Freitag befaßte sich der Betriebsrat mit der geplanten Erweiterung des Turnusurlaubes in Richterschächte. Während auf allen Gruben der Vereinigten Königs- und Laurahütte der Turnusurlaub größtenteils aufgehoben ist, sollen ab 15. Oktober wieder eine größere Zahl von Arbeitern die Kündigungen erhalten. In den vergangenen Monaten ist die Zahl der Urlauber von 300 auf 170 zurückgegangen. Jetzt

---

Ehrenburg:

DIE HEILIGSTEN GÜTER

Roman der großen Interessen

68)

Um die Atmosphäre des Kabaretts zu erhalten, zog Bernard den Fiaker dem Auto vor. In dem geschlossenen Wagen war es dunkel, und alles erschien ihm geheimnisvoll: das Parfüm seiner Gefährtin, das Licht der Laternen, das von Zeit zu Zeit durch das winzige Fensterchen drang, das träge Schwanken der Federung. Er sprach vom alten Frankreich, von den Kaffeehäusern in Bordeaux, von der Epoche der Wickellocken, der parmesischen Veilchen und des Edelmuts. Sich plötzlich vorbeugend, traf er auf ein Lippenpaar, salzig und frisch wie das Meer. Alles verlief ausgezeichnet. Die Kalesche erwies sich als ein wenn auch archaisches, so doch bequemes Vehikel. Bernard war tief ergriffen: so eine schöne Frau, aus der Gesellschaft und zudem kostenlos, — nicht einmal etwas spendieren hatte er müssen, keine Ausgaben für ein Zimmer! Ein Glücksfall das! .. Die Frau sagte:

„Was habe ich getan! ... Entsetzlich! ..."

Diese Worte waren ebenso veraltet wie die gewählte Methode der Fortbewegung, aber sie waren aufrichtig. Lotte zeichnete sich keineswegs durch Leichtsinn aus; ihr Benehmen gegen Bernard läßt sich nur durch Sehnsucht erklären, durch die unbefriedigte Sehnsucht eines siebenundzwanzigjährigen Herzens inmitten toter Straßen, inmitten der Reden des Gatten und der massiven Briefbeschwerer auf seinem Schreibtisch, inmitten alberner Kabaretts mit Vorkriegsliedern, inmitten all des sorgsam behüteten Moders, der dem Professor „heilig" war, da er mit seiner Jugend, den Studentenstreichen, den Schwüren: „dem Ideal treu zu bleiben", verknüpft war, der ihr aber nicht einmal mehr als Friedhof, sondern nur als Kloake erschien. — Darin mußte sie nun leben! Weder Reisen, noch Begegnungen, noch Liebesgeständnisse... Nun kam der Franzose. Ein paar blendende Phrasen. Jetzt, mechanisch ihr Kleid ordnend, war sie von echtem Entsetzen ergriffen: „Was habe ich angerichtet?"... Das war doch mehr als ein banales Abenteuer... Sicher bewegten auch ihn ebenso viele sich widersprechende Gefühle: Sehnsucht, Angst, Leidenschaft... Sie erkühnte sich, ihn danach zu fragen:

„Nicht wahr, Sie haben auch Angst?..."

Bernard kicherte scherzhaft:

„Wir Franzosen sind in galanten Abenteuern Draufgänger."

Sich verbeugend, um die Schöne für alles Vorgefallene mit einem väterlichen Kuß zu belohnen, fühlte er wieder etwas Salziges auf seinen Lippen: es waren Tränen. Hm... Eine Hysterische? Zum Glück näherten sie sich, so langsam der Klepper auch dahinzottelte, bereits dem Hause des Professors. Bernard blieb nur noch übrig, nach einem ängstlichen Blick auf die Fenster — ob auch nicht jemand heraussah —, der Dame mit aller Höflichkeit die Hand zu küssen.

So erfuhr er nie, wie bitterlich die leichtsinnige Gattin des Professors die ganze Nacht durch weinte, als sie nun plötzlich erkennen mußte, daß Wien viel mehr als Wien, daß es doch wohl auch in Paris dieselbe Sehnsucht und dieselbe Banalität gab und daß Glück eine Illusion war. Wenn trotzdem Dichter von göttlichem Wahnsinn schrieben, dann nur, weil man sie dafür bezahlte, — weil Hunderttausende solcher Närrinnen wie sie ihre Romane kauften.

Sie weint?... Mag sie nur weinen!... Frauentränen sind leicht und sogar pikant. Bernard, — der ist glücklich. Die kostenlos gehabte Schöne, der Triumph in der Friedensliga, die Gastfreundlichkeit Wiens und schließlich, was vielleicht das Wichtigste ist, der Wunsch Rubins, Frankreich entgegenzukommen, — alles ein Erfolg. Auf einem Zettel rechnet er zuerst aus, wieviel der Trust der metallerzeugenden Industrie daran verdienen kann, dann, wie hoch der Pressefeldzug gegen Italien zu stehen kommt, und schließlich — seine Reisespesen. Diese kaufmännische Umsicht beeinträchtigt jedoch nicht seine Seligkeit... Wenn Lili ihn sehen könnte!... Uebrigens, nein, Lili hätte ihn wohl gestört, — er würde die schöne Frau übersehen haben, zudem ist Lili eine vorbildliche Mutter, sie muß bei den Kindern bleiben, Rene sind indes Seebäder verordnet worden.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

„Wien bleibt Wien".

Pitschek schob seine Antwort immer wieder hinaus, und so beschloß Wainstein, die erzwungene Pause auszunützen. Er kannte selbstredend nicht genau all die pittoresken Einzelheiten der Verhandlungen, die angeblich dem Kalzium oder dem Eisen gewidmet waren. Jetzt mußte man nochmal auf Rubin einen kleinen Druck ausüben!

Er fand den krummnasigen Aristokraten äußerst fassungslos. Kein Wunder: da war der Rubin gewesen, der große Rubin, der allmächtige Rubin, und plötzlich waren wie ein Rabenschwarm allerhand arglistige Wohltäter über ihn hergefallen. Gewiß, das Angebot jedes einzelnen von ihnen war an sich verlockend. Aber man bringe bitte einmal die Interessen von Wolf und Ziege und von Ziege und Kohl unter einen Hut! .. Da würde sich jedermann verrechnen; Rubin ist noch dazu durchaus kein Diplomat, er ist, wie er selbst versichert, nur ein „ehrlicher Kaufmann". Gewiß, auch Wainstein verfolgt seine eigene Linie, aber Wainstein ist immerhin kein Politiker, er ist ein Geschäftsmann, mit ihm kann man weit leichter einig werden; zudem ist er Jude, was ebenfalls etwas zu bedeuten hat! Was gehen einen Juden zum Beispiel Staat, Grenzen oder Krieg an? So kam es, daß der Empfang, den er Wainstein zuteil werden ließ, ein außerordentlich herzlicher wurde.

Als habe er noch nie vom Entgegenkommen Bernards und von Ulrichs gehört, prustet Wainstein verächtlich:

„Das sind die Schabbesgojim Amerikas!... Aber wir werden sie aufeinanderhetzen."

Sämtliche Vorschläge Wainsteins wurden von Rubin angenommen, obwohl ihm vieles nicht ganz klar war. Er vertraute sich dem Scharfblick des rothaarigen Glaubensgenossen an. Beide zerflossen, je hunderttausend Schilling für die Errichtung eines Spitals für augenkranke Juden zu stiften. Das war ein Tribut an Gott, und der Vorschlag ging von Wainstein aus, dem man bereits gemeldet hatte, daß Rubin auf seine alten Tage tumm zu werden, das heißt, in die Synagoge zu gehen beginne und sich offenbar allen Ernstes vor der kommenden Auseinandersetzung mit dem lieben Gott ein wenig fürchtet. Wainstein pfeift im Grunde auf die Augenkranken wie auch auf Rubin, aber hunderttausend Schilling sind doch weiß Gott kein Geld, während er doch eben damit Rubin weit mehr zu seinen Gunsten stimmt als durch alle Argumente.

(Fortsetzung folgt.)

sollen wieder über 200 Arbeiter dran kommen. Der Betriebsrat wendet sich gegen eine solche Maßnahme, da die Konjunktur dieses nicht rechtfertig.t Es wird im Gegenteil eine Verringerung der Zahl gefordert. Die Verwaltung will den Vorteil, welcher ihr dadurch erwächst, nicht preisgeben und spielt hierbei die Turnusurlauber gegen ihre arbeitenden Kollegen aus. Sie macht sich große Sorgen, was die schon in Urlaub gewesenen Arbeiter sagen werden, wenn ein großer Teil nicht auf Turnus geht. Diese Sorge wollen die Betriebsräte der Verwaltung gern abnehmen, denn so unsolidarisch sind heute die Arbeiter nicht mehr, wie sie die Verwaltung gern haben möchte. Zur Verhinderung der Kündigungen begibt sich der Betriebsrat im Laufedes Sonnabend zum Demobilmachungskommissar. — Aus dem Verhalten der Verwaltung kann man klar erkennen, daß die Unternehmer durch den Turnusurlaub ein gutes Geschäft machen, da sie die übrigen Arbeiter soweit antreiben, daß die gleiche Leistung, wie bei normaler Belegschaft erzielt wird. Den Arbeitern jedoch erwächst ein großer Schaden, und gerade im Herbst, wo jeder seinen Groschen für die Wintereindeckung braucht, ist dies besonders fühlbar. Darum muß auch der Demo einsehen, daß in der Zeit der Hochkonjunktur weitere Beurlaubungen nicht nötig sind und einen dementsprechenden Spruch fällen. o.

Die stillgelegte Knoffschachtanlage wird endgültig abgebrochen. In den nächsten Tagen soll mit dem vollständigen Abbruch der Grube Knoffschacht begonnen werden. Verschiedene Firmen haben sich um diese Arbeit beworben. Allem Anschein nach wird die Demontage durch die Brückenbauabteilung Königshütte ausgeführt werden. Es werden dazu 5 Fachleute von dieser Abteilung mit den Arbeiten beauftragt und die Hilfskräfte sollen aus den hiesigen Arbeitslosenkreisen genommen werden. Es kämen hierbei gegen 50 Arbeiter in Betracht und die Arbeit ist auf ungefähr 6 Monate berechnet. Somit kämen wieder eine größere Zahl von Arbeitslosen zu Arbeit und Brot. o.

=g= **Freitod.** Die etwa 42jährige Ehefrau Magdalene Skowronek von der Bergmannstraße 5 in Siemianowitz machte am Sonnabend nachmittags ihrem Leben dadurch ein Ende, daß sie sich mit einem Küchenmesser die Halsschlagader und die Pulsader der linken Hand durchschnitt. Der Tod trat kurze Zeit darauf durch Verbluten ein. Die Leiche wurde in die Leichenhalle des Knappschaftslazaretts geschafft. Was die Frau in den Tod getrieben hat, konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden.

=g= **Prügelei um einen Mantel.** Beim Schneidermeister Schw. in Siemianowitz erschien ein Kunde, um seinen bestellten Wintermantel abzuholen. Er zog den Mantel an und wollte ohne Bezahlung verduften. Als der Schneidermeister den unreellen Kunden zurückhalten wollte, kam es zu einem regelrechten Kampf, wobei auch ein mitgebrachter Freund des Kunden den Schneidermeister mit einem Gummiknüppel bearbeitete. Bei dem Kampf wurden Fensterscheiben, die Tür und ein Schrank zertrümmert. Schließlich flüchteten die beiden Täter, doch wurde Anzeige gegen sie erstattet.

Folgenschwerer Leichtsinn. Auf der Chaussee in Siemianowitz versuchten mehrere Arbeiter, welche am Straßenrand arbeiteten, von dem vorbeifahrenden Fuhrwerk des Ignaz Waida, teils im Scherz, teils im Ernst, Schaufelstiele zu entwenden. Waida wehrte sich verständlicherweise, worauf die leichtsinnigen Burschen den Fuhrmann mit Steinen bewarfen. Dies hatte zur Folge, daß das Pferd scheu wurde und davonraste. Dem Waida gelang es nicht sofort, das Tier zu beruhigen, und so stürmte das Pferd gegen den mit einem Handwagen daherfahrenden Invaliden Urban Bandura, welcher erhebliche Verletzungen davontrug. Der verletzte Bandura wurde nach dem Spital in Siemianowitz überführt. r.

=g= **Den Verletzungen erlegen.** Der [illegible]jährige Urban Bandura, der am Freitag von einem durchgehenden Gespann auf der Chaussee Siemianowitz-Alfredschacht überfahren wurde, ist noch am gleichen Tage im Hüttenlazarett in Siemianowitz seinen Verletzungen erlegen.

Bittkow. (Aus dem Zuge gestürzt.) Etwa 200 Meter vor der Haltestelle Bittkow, fiel von einem fahrenden Güterzuge der Heizer Karl Wienkowski aus Schoppinitz auf das Gleis. Der Verunglückte trug schwere Kopfverletzungen davon. Er wurde nach dem Siemianowitzer Spital geschafft. r.

Myslowitz

Arbeiterstreik in der Myslowitzer Möbelfabrik.

Am Sonnabend sollte in der Myslowitzer Möbelfabrik, Robak, der Wochenlohn ausgezahlt werden. Die Arbeiter und die Büroangestellten haben mit Sehnsucht auf ihr Geld gewartet, denn sie warten darauf schon zwei Monate vergebens. Ihre Enttäuschung war sehr groß, als man sie verständigte, daß kein Geld eingelaufen ist und deshalb der Lohn wiederum nicht zur Auszahlung gelangen kann. Die Lage der Arbeiter ist direkt verzweifelt, denn seit zwei Monaten warten sie auf das Geld. Herr Robak ist ein sehr frommer Katholik, sitzt in der Chadecja als Mitglied und besucht fleißig die Kirche. Er wird wohl gehört haben, daß die Lohnvorenthaltung an Arbeiter und Angestellte, eine der Hauptsünden ist, für die man in der Hölle schmoren muß. Und dennoch zahlt er die Löhne nicht. Als Ursache wird angegeben, daß Herr Robak die fällige Steuer bezahlen mußte, weil das Finanzamt mit der Pfändung gedroht hat. Wir wollen hier festhalten, daß Herr Robak mit der Steuerzahlung immer im Rückstande war, obwohl er sie in vorgeschriebener Zeit bezahlen konnte. Seine Fabrik heißt „Möbelfabrik“, und tatsächlich werden hier die Möbel auch angefertigt. In diesem Jahre hat Herr Robak ein kostspieliges Geschäft in Kattowitz neueröffnet, woselbst er seine, etwas zu schweren Möbel, die im Preise unerschwinglich sind, ausstellt. In Wirklichkeit ist die Robaksche Fabrik mehr Bautischlerei, als Möbelfabrik. Da sie eben „polnisch“ ist, so liefert diese Fabrik an alle Schulen, Büros, Gemeinden usw., alle Möbelutensilien, die beim Neubau benötigt werden. Herr Robak hat an dem Patriotismus ein glänzendes Geschäft gemacht und, wie das einmal bei den Patrioten üblich ist, sind sie eben sehr faule Steuerzahler. Herr Robak war anfangs ein recht bescheidener Tischlermeister und heute ist er ein großer Fabrikant, bei dem 123 Arbeiter arbeiten. Er besitzt mehrere Autos und erhielt auf der Gewerbeausstellung die goldene Medaille für seine teuren Möbel. Jetzt hat er von den Industrierittern abgeguckt und zahlt den Arbeitern die Löhne nicht. Deshalb sind am Sonnabend 123 Arbeiter und 11 Büroangestellte in den Streik getreten. Die Arbeiter haben das Arbeitsinspektorat angerufen und heute wird eine Konferenz stattfinden. Der Arbeitsinspektor wird heute beim Herrn Robak intervenieren. Wir wollen glauben, daß Herr Robak endlich das Geld beschaffen wird und zahlt die Arbeiter und Angestellten aus, wie das einem guten Katholiken geziemt.

Roter Sport

Jednosć Königshütte im Finale um die Landesmeisterschaft — Endspurt bringt den Siegestreffer
Sonst schwacher Betrieb

Als der Schiedsrichter Gen. Golla-Biskupitz um ½4 Uhr das Spiel anpfeift, stehen die Mannschaften wie folgt (erstgenannt Krakau):

Michniewski
Malarz Gendlek
Janeczek J. Orzechowski Bielecki
Ziembinski Czopik Grabka Turecki Janeczek W.

Grych 2 Famulla 3 Ciupke Skornia Grych 1
Famulla 1 Oblong Jatzek
Famulla 2 Pohl
Stoll

Bei Krakau der Tormman sehr unsicher, die Verteidigung (speziell Malarz) übermäßig hart, der Lauf, insbesondere Orzechowski, der beste Mannschaftsteil. Im Sturm keine besonderen Leistungen, jedoch der Königshütter Angriffsreihe technisch überlegen. Königshütte hat seine Hauptstütze in Stoll, aber auch die Verteidigung klärt viele brenzliche Positionen. Bester Mann am Platz der Mittellauf Oblong. Die Außenstürmer schwach. Beide Mannschaften sehr nervös und laut, so daß Gen. Golla Mühe hat, das harte Spiel nicht aus der Hand zu geben. Hinzu kommt, daß die Krakauer sich mit den SASI-Regeln noch immer nicht abfinden können, daher dauernd reklamieren, während der Unparteiische sich ihnen leider nicht verständlich machen konnte, da er die polnische Sprache nicht beherrscht. Vieles Unschöne hätte sich vermeiden lassen, wenn jeder Mann wenigstens etwas Regelkenntnisse besitzen würde.

Die erste Halbzeit bringt nur vollkommen offenes Mittelfeldspiel. Zweimal besucht Königshütte gefährlich das Krakauer Heiligtum, wobei der Krakauer Hüter eine leichte Kopfverletzung abbekommt. Der rechte Verteidiger der Gäste fällt durch hartes Spiel unangenehm auf. Als Ausbeute der ersten Hälfte ein Eckenverhältnis von 3:2 für Jednosc.

Nach dem Wechsel legen die Gäste mächtig los und werden auch zusehend besser. Ihre Angriffe haben Schneid und lassen die Königshütter Hintermannschaft nicht zur Ruhe kommen. Auch ein technisches Plus ist auf seiten der Gäste. In der 16. Minute bekommt [illegible] das Leder spitz vor, brennt durch — Tor? Nein, der Schiedsrichter entscheidet Abseits. Eine Fehlentscheidung, die Gen Golla gleich darauf gut macht. Fast dieselbe Position vor dem Königshütter Kasten, die Verteidigung zögert einen Moment, weil der Schütze klar Abseits steht. Schuß — Tor. Man empfindet diese Entscheidung als ausgleichende Gerechtigkeit. Krakau hatte längst ein Tor verdient. Krakau spielt klar auf Zeit, Königshütte dagegen kann sich immer noch nicht finden. Demgemäß dominiert die Legja auch leicht. 10 Minuten vor Schluß ist Ciupke gut durch, will im Laufen schießen und bekommt von Malarz das Bein eingehangen. Strafstoß — nichts. Und jetzt kommt das Unglaubliche. Ein Läufer der Gäste verschuldet einen Hand-Elfer, welcher, gut getreten, den Ausgleich bringt. Das war sieben Minuten vor Schluß. In beiden Mannschaften weht jetzt ein anderer Geist. Hart und erbittert wird um den Sieg gekämpft. Königshütte hat Frau Fortuna als Bundesgenossin. Drei Minuten vor Schluß ein befreiender Schlag aus der Verteidigung, der Ball wandert, vom Lauf aufgenommen, zu Ciupke, dieser schießt, Michniewski kann nur noch mit dem Fuß abwehren, er streift jedoch nur den Ball, schon ist Famulla da und drückt unter brausendem Jubel der zahlreichen Königshütter Schlachtenbummler zum 2:1 ein. Bald darauf Schluß.

Und das Fazit? Der schlesische Meister hat sich den Weg ins Finale um die Landesmeisterschaft gesichert. Mit Glück, betonen wir. Denn Krakau war besser Nichtsdestoweniger wird das gestrige Rennen für Jednosc ein Lehrspiel gewesen sein. Vor allen Dingen: mehr Ruhe und nochmals Ruhe. Speziell Ciupke. Gewiß, seine Außen waren nicht auf der Höhe. Aber Marschel und Beier werden eben nicht so schnell ersetzt werden.

Das Endspiel bestreitet nunmehr Königshütte gegen den Sieger aus dem Treffen der Bezirke Lodz — Czenstochau. (Warschau ist schon abgehangen.) Wir rufen den Vertretern des schlesischen Bezirkes ins Gedächtnis, daß sie als Landesmeister die Berechtigung zur Teilnahme an der Europameisterschaft hätten, welche bereits ihren Anfang genommen hat. Dazu sei bemerkt, daß Polen in der Gruppe mit Deutschland, Oesterreich und der Tschechei kämpft. Da heißt es: Beweise, daß Du Meister Deines Landes bist und vergiß nie, daß Du den internationalen Arbeitersport vertritist! Dieses dem schlesischen Meister mit auf den Weg.

Die als Vorspiel geplante Beendigung der Blitzturniere mußte leider aus Rücksicht auf den Platz ausfallen. Bemerkt sei daß sich auch nur drei von sechs Mannschaften stellten, so daß eine reguläre Entscheidung doch nicht hätte herbeigeführt werden können.

R.K.S. Sila Gieschewald — R.K.S. Gwiazda Sosnowitz 3:2 (1:1).

Die Sosnowitzer Gäste überraschten durch ihre Ballkultur und stehen auch in punkto Kampfgeist den Gieschewaldern nicht nach. Die Sila ist natürlich durch die Reorganisation noch nicht auf gewohnter Höhe und gewann gestern nach vollkommen offenem Spiel nur knapp mit einem Tor Vorsprung.

Als Vorspiel stieg die Begegnung der Gieschewalder Junioren gegen die Janower Reserve, welche Janow nach schönem Verlauf und dauernder Ueberlegenheit mit 3:0 für sich entscheiden konnte.

Handball.

Freie Turner Kattowitz — M. T. V. Myslowitz 1:0 (0:0).

Auf einem ganz unmöglichen Platz stieg dieses Wasserball — Pardon, Handballspiel. Von einem normalen Verlauf kann nicht die Rede sein. Der nasse Ball ließ sich schlecht frei fangen und verhinderte Torgelegenheiten auf beiden Seiten, wobei man ruhig sagen kann, daß Kattowitz das Spiel mit drei bis vier Toren Unterschied gewinnen konnte. Myslowitz zeigte sich in punkto Disziplin und Organisation nicht gerade von der besten Seite. Denn Kattowitz fuhr mit zwei Mannschaften heraus und die Reserve mußte unverrichteter Dinge wieder umdrehen, da der Gegner nur halb erschien. Auch im Spiel der 1. Mannschaften benahmen sich die Gastgeber zeitweise wie eine Vorstadtmannschaft. Doch wir wollen für diesmal alles den ungünstigen Verhältnissen zuschieben.

Freie Turner Königshütte — Pole Zachodnie Königshütte 0:0.

Ein ausführlicher Bericht folgt in der nächsten Sportbeilage unseres Blattes.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Kunzendorf. (Ein „Geschenk“ für Krüppel.) Ueber die Entlohnung des Kurzarbeiters ist schon soviel geschrieben worden, daß es sich wohl erübrigt, näher darauf einzugehen. Bei der herannahenden Winterszeit plagen ihn nun auch noch die Sorgen, wie er davon Kartoffeln und Kraut, seine Hauptnahrungsmittel, beschaffen soll. Aber dabei soll es nicht allein bleiben. Es wird immer dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. So bekamen dieser Tage in Kunzendorf die Arbeiter von der Gemeinde die Mitteilung, daß sie binnen 30 Tagen die Militärsteuer zu entrichten haben. Bei dieser Gelegenheit kam es sogar vor, daß solche, die beim Militär zum Krüppel geworden sind, ebenfalls diese Aufforderung erhalten haben. Wie sollen aber diese Aermsten, welche doch nur eine kleine Militärrente bekommen, noch Steuern davon zahlen? Vielleicht kann man hier eine andere Entscheidung treffen.

Pleß und Umgebung

Wer bringt Handel und Gewerbe an den Rand des Ruins?

Unsere Leser werden sich auf die vor einiger Zeit unter der Rubrik „Kattowitz und Umgebung“ erschienene Spitze „Das Böcklein im Steueramt“ noch entsinnen. Damals betrachteten wir die ungerechtfertigte Pfändung eines Steuerzahlers als einen Fehler, der jeder Behörde unterlaufen kann. Nachdem sich aber die Klagen über doppelte Besteuerung vermehrt haben und das Finanzamt mehrere Fälle, darunter auch bereits ausgeführte Pfändungen rückgängig machen mußte, sehen wir uns gezwungen, gegen diese Wirtschaft Stellung zu nehmen. Dem heutigen Falle liegt folgender Sachverhalt zugrunde. Der in Tichau wohnhafte Handelsmann Paul Bartecki erhielt für Nichteinlösung seines Handelspatentes im Jahre 1929 eine Strafe von 220 Zloty zudiktiert. Auf ein Gesuch des Verurteilten wurde diese Strafe vom Wydzial Skarbowy in Kattowitz am 1. 8. 1930 (L. 246 Rej.) auf 10.— Zloty ermäßigt. Beglückt über die Milde und Nachsicht des Finanzamtes gegenüber dem armen Sünder lief dieser am 25. desselben Monats in die Finanzamtskasse nach Pleß und bezahlte die genannte Summe (unter Pos. 3224). Jetzt, nachdem zwei Jahre verstrichen sind, bekommt der genannte Kaufmann unter dem 22. 9. 32 eine Aufforderung zur sofortigen Zahlung der im ersten Urteil verhängten Strafe von 220.— Zloty! Vor Staunen blieb ihm, wie man so sagt, der Atem aus. Und das mit Recht. Denn wenn heute ein Geschäftsmann, der sich kaum über Wasser halten kann, auf einmal eine solche Summe blechen soll, dann weiß er wahrhaftig nicht, woher nehmen, noch dazu, wenn er diese Angelegenheit als längst erledigt betrachtet, was ja die vorhandene Korrespondenz mit den zuständigen Stellen beweist. Wir hoffen, daß in den Finanzämtern einmal Ordnung gemacht wird, damit die größtenteils berechtigten Klagen des Publikums verstummen.

Kostuchna. (Versuchter Totschlag.) Der 33jährige Theodor Czempka aus Kostuchna erstattete bei der Polizei Anzeige, daß der 23jährige Wilhelm Czuprynа einen Totschlagsversuch unternommen habe. Czempka gab an, daß er mit Czuprynа eine Auseinandersetzung hatte. Czuprynа rannte in seine Wohnung, holte einen Revolver und feuerte auf Czempka einen Schuß ab, der jedoch sein Ziel verfehlte. Czuprynа schleuderte dann die Waffe fort und entfernte sich eiligen Schrittes. Die Polizei arretierte den Czuprynа, welcher nach dem Nikolaier Gefängnis eingeliefert wurde. r.

Nikolai. (Wichtig für Arbeitslose!) Bekanntlich werden die Legitimationskarten der Arbeitslosen numeriert. Aus diesem Anlaß ersucht das Arbeitsnachweisamt alle diejenigen Arbeitslosen, welche noch nicht im Besitz derselben sind, sich während der Dienststunden daselbst zu melden, und zwar wie folgt: Am 19. Oktober mit dem Buchstaben A—H, am 20. Oktober von J—N, am 22. Oktober von O—Z. Alle diejenigen Arbeitslosen, welche Mündel unter einem Jahre oder mehr, als 4 Schulkinder, in der Familie haben, melden sich im Zimmer 17 des Magistrtas. Ledige Arbeitslose, die aber einen eigenen Haushalt führen und Winterkartoffeln zu beanspruchen haben, mögen unverzüglich den Antrag dafür stellen. Formulare sind im Büro des „Fundusz Bezrobocia“ erhältlich.

Tarnowitz und Umgebung

Beschimpfung statt Unterstützung. Nicht genug, daß die Arbeitslosen unverschuldet Not und Elend ertragen müssen, weil sie eine gottgewollte Wirtschaftsordnung zum Hungern verurteilt hat, werden sie noch obendrein von ihren „lieben“ Mitmenschen beschimpft, wenn sie Unterstützung fordern. Gewiß kann man von jemandem, der satt ist und sich in guten Verhältnissen befindet, nicht erwarten, daß er die Not der Arbeitslosen begreift und am wenigsten dann, wenn man Landwirt, Geschäftsinhaber und Gemeindevorsteher ist. Forderten da die Arbeitslosen von Orzech ihre Unterstützung, da bei der Auszahlung nicht alle berücksichtigt wurden und siehe da, der „Herr Amtsvorsteher“ legte mit „Pierones“ los und bedachte die Arbeitslosen mit Worten, die wir hier lieber nicht wiedergeben wollen. Und da sich die Arbeitslosen diese „Titel“ nicht gefallen lassen wollten, so bekam der „Herr Amtsvorsteher“ die richtige Antwort, daß er den Platz seiner Heldenleistung fluchtartig verließ. Natürlich ist wieder der Sozialist Judas schuld, daß die Leute rebellieren, wird im Orte verbreitet. Aber wollen die Herrschaften vergleichen, was der Arbeitslose Judas und der Amtsvorsteher für Einnahmen hat? Nun, der frühere Amtsvorsteher hat es wenigstens verstanden, die Unterstützungen so zu verteilen, daß zunächst die Aermsten dran kamen, aber unter dem „Segen“ des jetzigen Dorfgewaltigen gibt es nur Schimpfkanonaden, statt Unterstützung. Wahrscheinlich genügt es ja dem Dorfgewaltigen, wenn er selbst satt ist und den frommen Christen markiert, die Arbeitslosen werden ja schon im Himmel ihre Leiden auf Erden vergütigt erhalten und das ist der ganze Trost, den ihnen eine „gottgewollte“ Weltordnung in ihrer Notlage spenden kann.

Rybnik und Umgebung

Marklowitz. (5000 Zloty Brandschaden.) In der hölzernen Scheune des Josef K. brach Feuer aus, durch welches die Scheune mit verschiedenen Wintervorräten vernichtet wurde. Der Brandschaden wird auf 5000 Zloty beziffert. Die Brandursache steht z. Zt. nicht fest. r

Bielitz und Umgebung

Die Kohlenpreise werden nicht herabgesetzt, während die Löhne der Bergarbeiter fortwährend abgebaut.

Die von der Regierung eingeleitete Aktion, welche den Zweck verfolgte, die Kohlenbarone zum Herabsetzen der hohen Kohlenpreise zu bewegen, blieb ohne Erfolg. Die übermütigen Kohlenbarone erklärten kategorisch — nein! Die Kohlenpreise erfahren noch eine Erhöhung dadurch, daß sie den Grossisten den Rabatt gekürzt haben. Die Grubenbesitzer wollen ihren ablehnenden Standpunkt damit begründen, daß der Kohlenexport im September von 1 200 000 Tonnen auf 900 000 gesunken ist, während dem auch am Inlandsmarkt die Nachfrage, trotz der Wintersaison sich verringert hat. Dieser Ausfall bedeute für die Kohlenbarone einen Verlust, den sie durch die Erhöhung der Kohlenpreise wieder hereinbringen müssen. Es hat niemand daran gezweifelt, daß die Bemühungen der Regierung erfolglos bleiben werden. Die Kohlenbarone sowie auch die Regierung befürchten das Sinken des Exportes, was eine Herabsetzung der Preise am Inlandsmarkt zur Folge hätte. Wenn die Regierung nicht auf die Kartelle einwirken kann, welche von ihr in gewisser Beziehung doch abhängig sind, so ist sie den Kohlenbaronen gegenüber erst recht machtlos, welche über eine starke Organisation verfügen.

Das ist das Resultat der vielen Reden vom allgemeinen Preisabbau. Trotz mangelnder Absatzmöglichkeit werden die Kohlen zum Winter anstatt billiger, noch teurer. Die Kohlenbarone wollen aber noch ein doppeltes Geschäft machen, indem sie zu den erhöhten Kohlenpreisen noch eine weitere Lohnreduzierung vornehmen wollen.

Wahrlich, der Uebermut dieser Kohlenbarone kennt keine Grenzen. Aber an diesem Uebermut tragen die Arbeiter auch einen großen Teil schuld. Während die Kohlenbarone in Wahrung ihrer Interessen stets einmütig vorgehen, zersplittert sich die Arbeiterschaft in verschiedene nationalistische oder klerikale Parteien, wobei sie ihren Ausbeutern noch Helfersdienste leistet. Gegen Ausbeuterübermut gibt es nur eine wirksame Gegenwehr, das ist eine einige, geschlossene Arbeiterorganisation!

Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Bielsko. Die Elternauskunft findet Mittwoch, den 19. Okt., von 5—7 Uhr abends statt. Die Eltern oder Stellvertreter werden ersucht, zahlreich erscheinen zu wollen.

Kapitalistische Bekämpfung des Arbeitslosenelends.

Es gibt jetzt in den Vereinigten Staaten von Amerika ungefähr acht Millionen Arbeitslose, einige Statistiker sagen sogar, daß es schon zehn Millionen sind, die dem Hunger und Elend preisgegeben sind. Das sind furchtbare Zahlen, sogar der amerikanische Bourgeois erkennt, daß man da etwas unternehmen muß und daß die Maschinengewehre vor den Ford-Fabriken und die Tränengasbomben der Polizei zur Bekämpfung der Arbeitslosennot nicht ausreichen. So hat sich nun in Neuyork eine Liga zur Linderung der Arbeitslosennot gebildet. Der Liga gehören Tausende seiner Bourgeoisdamen an, sie verlangt zwar nicht die Einführung der staatlichen Arbeitslosenunterstützung, dafür aber besitzt sie einen Festausschuß und veranstaltet Bälle und Unterhaltungsabende. Das Unumgängliche wird mit dem Angenehmen verbunden, die Not der Arbeitslosen mit dem eigenen Vergnügen: bei den Bällen, die die Liga arrangiert, wird Eintrittsgeld eingehoben, das die Regien deckt und einen Ueberschuß für die Arbeitslosen abwirft. Außerdem wird Lotterie gespielt. Als Preis für die Gewinner der Lotterie sind Küsse von Damen der allerfeinsten Gesellschaft ausgesetzt. Wie eifrig die amerikanischen Kapitalisten auf diese Manier die Arbeitslosennot bekämpfen, ist aus der Mitteilung einer Prager Zeitung zu ersehen, wonach als Reingewinn des letzten Balles der Liga den Arbeitslosen dreihunderttausend Tschechenkronen überwiesen wurden, davon zweihunderttausend als Ertrag der Kußlotterie. Ist diese kapitalistische Welt nicht herrlich, haben ihre Opfer sich etwa darüber zu beklagen, daß für sie nichts geschieht? Seht, ihr hungernden Proletarier, der Kapitalismus tanzt und küßt sogar für euch!

Der Nährwert des Bieres.

Der bekannte Ernährungsphysiologe Ragnar-Berg hat als Glied seiner bedeutsamen Forschungen über die Volksernährung auch eine Untersuchung angestellt, über den Gehalt von Eiweiß im Münchener Bier. Er kam zu folgendem Ergebnis: Zu einem Liter „Münchener Bier" braucht es etwa 280 Gramm Gerste. Diese enthält 28 Gramm Eiweiß. In dem daraus hergestellten „Münchener" finden sich nur 0.165 Gramm Eiweiß wieder, also so viel als in 1.65 Gramm Gerste enthalten ist. Oder, um ein praktisches Beispiel zu geben: 280 Gramm Gerste dürften genügen, um in einer Mahlzeit eine dreiköpfige Familie zu sättigen. Um das in dieser Gerstenmenge enthaltene 28 Gramm Eiweiß in Form von Bier zu erhalten, müßte die Familie rund 170 Liter „Münchener" zu einer Mahlzeit trinken, eine Leistung, die sogar die Kräfte eines bierechten Münchners übersteige.

Dies als Antwort zur Protestversammlung der Vereinigten Gastwirte des Teschener-Schlesiens, des Bezirkes Biala und der benachbarten Bezirke zwecks Herabsetzung des Bierpreises. Was bezahlt man im Biere? Das bittere Wasser, da es doch so gut wie keinen Nährwert besitzt. Für 1.20 Zloty erhält man fast 4 Liter Milch, wo doch in der Milch per Liter 35 Gramm Eiweiß, 38 Gramm Fett und 102 Gramm Kohlehydrate, die wichtigsten Vitaminen und Milchzucker enthalten ist. Die Dummheit der Menschen, die für ein zweifelhaftes Genußmittel sich das Geld aus der Tasche rauben lassen, ist wirklich sehr groß.

Einige Alkoholgegner.

Friedenspreise — kein Friede!

Da schreit groß und breit über das ganze Schaufenster: „Alles wieder zu Friedenspreisen!"

Zu Friedenspreisen? — Ja, haben wir denn heute keinen Frieden? Haben wir denn immer noch Krieg?

Ach so, Frieden — das war die Zeit vor 1914, das war die Zeit, bevor uns Wilhelm diesen „herrlichen Zeiten" entgegengeführt hat; das war die Zeit, als wir noch nicht an einen Weltkrieg dachten. —

Nun schreiben wir schon 1932 und der Krieg ist seit 1918 vorbei. War denn seit 14 Jahren kein Friede? — Fast scheint es so!

Sechs Millionen Arbeitslose hungern mit ihren Frauen und Kindern in Deutschland; 30 Millionen in der ganzen Welt. Dieses Massenelend wird mit dem Schlagwort „Wirtschaftskrise" abgetan. — Durch die Verelendung in Deutschland haben die politischen Hasardeure leichtes Spiel. Seit Jahren tobt der Bruderkampf. Existenzen, Menschenleben stehen tief im Kurs. Politisch Andersdenkende werden von den „Stützen der Nation" meuchlings umgebracht. Die Hitlersche Privatarmee terrorisiert Deutschland und haust dort, wo sie die Macht hat, schlimmer als der „Erbfeind". — Ist das Friede?

In der ganzen Welt spitzen sich die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse zu. Noch schlimmere Kriege können ausbrechen. — Menschen gehen elend zu Grunde. Wer fragt, ob sie durch Selbstmord enden oder durch Verhungern? Der Profit sorgt dafür, daß nirgends wirklicher Friede wird. Der Profit ist Trumpf; um seinetwillen wird Weizen ins Meer geworfen, Kaffee und Baumwolle verbrannt und Kartoffeln in Schnaps verwandelt. Der Krieg der Waffen hat sich in einen Wirtschaftskrieg verwandelt. Ist das Friede? — So furchtbar haben sich die Schrecknisse des Krieges und die Geschehnisse der Nachkriegszeit in die Seele der Menschen eingegraben, daß sie nur die Vorkriegszeit als Frieden betrachten.

Sollte es nicht möglich sein, Länder und Völker in wahrhaft friedlicher Arbeit zu verbinden? Sollte es nicht möglich sein, dem Wahnsinn des Krieges Einhalt zu gebieten?

Mitten im geschäftigen Leben der Stadt mahnt ein Plakat: „Alles wieder zu Friedenspreisen!" Wann aber wird endlich wirklicher Friede sein?

Nur dann, wenn die Menschheit erkannt hat, daß nur der Sozialismus, die friedliche Gemeinschaft aller Menschen, die Bürgschaft für einen wirklichen Frieden ist!

Kofra.

Zur Unterstützungsfrage der über 60 Jahre alten Arbeitslosen

Wie es unseren Lesern bekannt ist, haben wir voriges Monat den Inhalt eines Memorandums veröffentlicht, welches die Forderungen der über 60 Jahre alten Arbeitslosen enthielt und welches durch eine Deputation bestehend aus dem Abg. Gen. Dr. Glücksmann, Sekretär Gen. Rosner und Gen. Lukas und den Arbeitslosen Kozak und Hoffmann, dem Bezirkshauptmann in Bielitz überreicht wurde. In diesem Memorandum wurde gefordert, daß die über 60 Jahre alten Arbeitslosen mit den übrigen Arbeitslosen gleichgestellt werden. (Jetzt waren sie von der staatlichen Unterstützung ausgeschaltet.) Außerdem wurde die Ausdehnung des in Oberschlesien geltenden Gesetzes über die Altersversicherung auch auf das Gebiet Teschner-Schlesiens gefordert.

Dieser Deputation erklärte der Vertreter des Bezirkshauptmannes, Herr Nizankowski, daß er sich das nötige Material erst sammeln müsse, um dann die nötigen Schritte einleiten zu können. Mit dem 12. Oktober erhielt die hiesige Bezirksgewerkschaftskommission von der Bezirkshauptmannschaft folgende Zuschrift:

„An das Sekretariat der Kreisgewerkschaftskommission der Klassengewerkschaften in Bielsko. In Verbindung des mir überreichten Memorandums in Angelegenheit der Notstandsunterstützung für die Arbeitslosen, welche das 60. Lebensjahr erreicht haben, teile ich folgendes mit:

Nach Einholung der genauen Statistik über diese Kategorie Arbeitsloser bei allen Gemeindeämtern des Bielitzer Bezirkes, überreichte ich diese Angelegenheit dem Bezirkskomitee für Arbeitslosenhilfe. Bei der am 8. Oktober stattgefundenen Sitzung dieser Komitees wurde beschlossen, daß die Hilfsaktion für Arbeitslose auf alle Arbeitslosen, welche Hilfe benötigen, ohne Rücksicht des Alters, ausgedehnt wird. In der allerkürzesten Zeit erhalten auch die Arbeitslosen, die das 60. Lebensjahr überschritten haben, Mehl und versüßten Konservenkaffee. Im Monat November, Kartoffeln und Kohle. Im Laufe des Winters werden sie gleich mit allen übrigen Arbeitslosen Unterstützungen in natura erhalten. Das Memorial des Sekretariats, betreffend die Berührung der Frage über das Gesetz für Altersversicherung, habe ich an das schlesische Wojewodschaftsamt weitergeleitet. Für den Bezirkshauptmann: Nizankowski."

Bücherschau

Dr. Karl Renner: Novemberverbrecher? Kartoniert S. 2.— (RM. 1.20) Kc. 10.—. In den wirksamsten Kampfmitteln, deren sich der Nationalsozialismus in seiner Agitation gegen die bürgerliche und die sozialdemokratische Demokratie in Deutschland und Oesterreich mit Erfolg bedient, gehört die immer wieder leidenschaftlich wiederholte Anklage des Verrats an der Nation: Die Legende von dem Dolchstoß, der aus dem Hinterland gegen die kämpfenden Armeen der Mittelmächte geführt worden sei, das Schlagwort von den Novemberverbrechern, die eine alte bewährte Verfassung im Deutschen Reiche wie in Oesterreich gestürzt hätten, die Anschuldigung des leichtfertigen, würdelosen Friedensschlusses mit den Ententemächten und die Behauptung, durch die sogenannte Erfüllungspolitik Deutschland widerstandsunfähig gemacht zu haben, sind Hauptanklagen, die gegen die Demokratie im allgemeinen und vor allem gegen die deutsche Sozialdemokratie im Reiche wie in Oesterreich erhoben werden. Gegen dieses Gewebe ebenso leidenschaftlicher wie unbegründeter Vorwürfe tritt der derzeitige Präsident des österreichischen Nationalrates Dr. Karl Renner in die Schranken, um die republikanischen Verfassungen von 1919 und 1920, den Abschluß der Friedensverträge von Versailles und St. Germain und die Politik der deutschen Demokratie in beiden deutschen Staatswesen zu rechtfertigen. Da Renner als erster Kanzler der Republik Oesterreich und als Präsident der Friedensdelegation von St. Germain an führender Stelle am Werke war, ist er berufen und zuständig, für die Männer und Taten dieser Epoche Zeugnis abzulegen. Schon vor dem Kriege als Theoretiker der nationalen Frage weit über das deutsche Sprachgebiet hinaus bekannt, nimmt er zum Problem einer wirksamen nationalen Politik der Deutschen in Europa klar und eindeutig Stellung, indem er den Beweis antritt, daß die Wiedererhebung der deutschen Nation zu Größe und Ehre auf keinem anderen Wege als auf dem der Demokratie zu erreichen ist. Obschon er das nationale und das statistische Problem der Deutschen in vollem Umfang aufrollt, schildert er besonders und im Einzelnen den Kampf, den die deutsche Sozialdemokratie in Oesterreich in den Jahren des Zusammenbruchs um jeden Flecken deutscher Erde und um jede deutsche Seele geführt hat, und schließt mit einer kritischen Untersuchung des Nationalsozialismus von heute, seiner Grundlagen, Aussichten und Grenzen. Niemand, der es mit den großen Zeitfragen unserer Nation ernst nimmt, kann an diesem Buche vorübergehen. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlage der Wiener Volksbuchhandlung, F. Skaret — Dr. R. Danneberg, Wien 6, Gumpendorferstraße Nr. 18.

„Wo die Pflicht ruft!"

Wochen-Programm des Vereins Jugendl. Arbeiter, Bielsko.

Dienstag, 18. Okt., 7 Uhr abends: Gesangstunde im Tivoli.

Mittwoch, 19. Oktober, 5 Uhr nachm.: Mädchenhandarbeit. 8 Uhr abends: Theatergemeinschaft.

Donnerstag, 20. Oktober, 7 Uhr abends: Vorstandssitzung.

Freitag, 21. Oktober, 7 Uhr abends: Handballspielversamml.

Samstag, 22. Oktober, 6 Uhr abends: Schachabend.

Sonntag, 23. Oktober, 6 Uhr abends: Gesellige Zusammenkunft.

Die Vereinsleitung.

Achtung Lokal-, Kultur- und Jugendorganisationen! Die Parteischule beginnt in diesem Jahre am Montag, den 24. Oktober 1932. In diesem Jahre wird wieder ein reichhaltiges Thema als Lehrplan aufgestellt und es ist daher Aufgabe aller Vorstände, genannter Organisationen, für die Parteischule mehrere Genossen zu delegieren. Eine jede soz. Organisation in jeder Gemeinde, muß ihre Vertreter in die Parteischule entsenden. Jugendgenossen, benützet die Gelegenheit, sich etwas Wissen anzueignen. Beginn 6 Uhr abends.

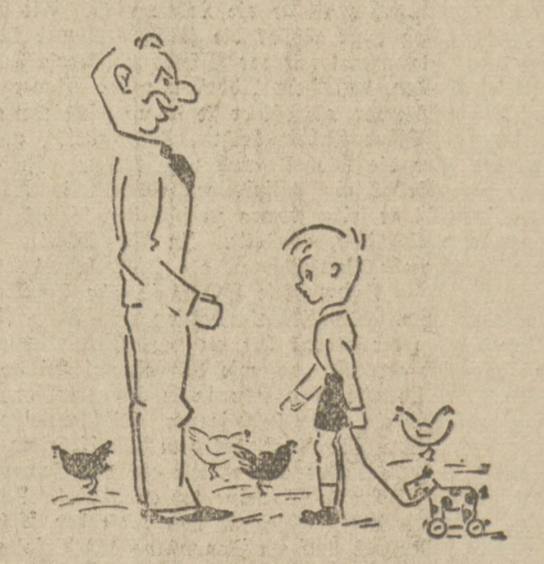
Alt-Bielitz. Am Donnerstag, den 20. Oktober findet um 7 Uhr abends im Gasthaus des Andreas Schubert, die fällige Vorstandssitzung des sozialdem. Wahlvereins „Vorwärts" statt, wozu alle berufenen Genossen ersucht werden, pünktlich zu erscheinen haben.

Alexanderfeld. (Für die Naturfreunde.) Am Dienstag, den 18. Oktober findet um 7 Uhr abends im Arbeiterheim Alexanderfeld die fällige Vorstandssitzung statt. Nachdem äußerst wichtige Angelegenheiten erledigt werden müssen, wird um vollzähliges und pünktliches Erscheinen ersucht.

Achtung Arbeitergesangvereine! Dienstag, den 18. Oktober l. Js., findet um 5 Uhr nachm. im Arbeiterheim eine Gau-Vorstandssitzung statt. Die Vorstandsmitglieder wollen unbedingt vollzählig erscheinen. Der Obmann.

Wahlverein „Vorwärts" Nikelsdorf. Dienstag, den 18. Oktober l. Js., findet bei Huppert um 8 Uhr abends eine Vorstandssitzung statt. Die Vorstandsmitglieder werden ersucht, vollzählig zu erscheinen.

Altbielitz. (Voranzeige.) Am Sonntag, den 6. November d. Js. veranstaltet der Arbeiter-Gesangverein „Gleichheit in Altbielitz seine Herbst-Liedertafel mit reichhaltigem Programm. Die Brudervereine werden ersucht den Tag freizuhalten.



Kindermund

„Du, Vati — die schwarzen Hühner sind doch klüger als die weißen?"

„Warum denn, Hänschen?"

„Na — die schwarzen können weiße Eier, aber die weißen können doch keine schwarzen Eier legen!"

Auf Agitation im Nobelbezirk

Nirgends ist die Funktion einer Vertrauensperson allzu leicht, gewiß am wenigsten in der Provinz. In Wien ist sie vielleicht am schwersten in den Villenvierteln. Prangt doch an jedem streng gesperrten Gittertor die Danteische Höllenwarnung, der neuen Zeit entsprechend entdichtet, nüchtern drohend: „Achtung! Bissige Hunde!“ Das heißt: Bleibet draußen, alles ist hier vergebens! Nach meiner Erfahrung wäre freilich an diesen Villentoren die Inschrift: „Achtung! Bissige Menschen!“ viel angebrachter.

Im Anfang war die Roheit wie folgt. Ich sollte einen Hausbesorger eruieren, dem ich Werbematerial abzugeben hatte. Die angegebene Adresse stimmte nicht, das Tor war geschlossen. Aber ein Vertrauensmann wird sich doch nicht abschrecken lassen! Nirgends eine Seele. Halt, da im Souterrain sitzen Leute in einem Zimmer. Da meine Praxis mich belehrt hat, daß im Tiefparterre immer Hausbesorger oder andere Proleten hausen, klopfe ich mutig an das Fenster. Wien ist doch die Stadt der weltberühmten Höflichkeit und „Gemütlichkeit“. Ich bin also auf die bekannte Frage gefaßt: „Wünschen?“, der ich mit lächelnden Mienen entgegensehe. Zu meiner Verblüffung wird das Fenster brutal aufgerissen, ein alter bärtiger Mann starrt mich so wütend an, daß mein stolzes Selbstbewußtsein beinahe „Gute Nacht“ sagt, obzwar es erst frühvormittags ist, und als ich mein Anliegen vorbringen und der Unbekannte hört, daß ich einen Hausbesorger suche, da hageln und prasseln Grobheiten und Verwünschungen auf meinen armen Schädel herab, wovon mir „unverschämt“ und „Bagage“ noch als die zartesten dünken. Eine anwesende Frau scheint mehr Verstand zu haben, schaut mich verlegen an und versucht den förmlich Tobenden zu beschwichtigen. Du arme Märtyrerin — denke ich — bist um deinen lebenslänglichen ehelichen Posten nicht zu beneiden... Inzwischen fliegt das Fenster klirrend zu. Nanu, der Tag fängt verheißungsvoll an. Ich gehe nochmals zum Tor und schaue das blanke Schild an: „Ritter von“. Wahrlich, ein hundertprozentiger Ritter aus dem Mittelalter der Herrschsucht herübergerettet. Ich prüfe betroffen mein Aeußeres. War das vielleicht verdächtig? Keine Spur! Bin ziemlich gut gekleidet, beinahe „elegant“, noch von den guten Zeiten her, wo ich gearbeitet habe. Mich peinigt der Gedanke: wie mag wohl der Herr „Ritter“ mit einem zerrissenen, hungernden Arbeitslosen umspringen? — — — Deprimiert? Ach was! Angesport! Weiter! Ich klingle an einer Tür, um adressierte Briefe abzugeben. Oben wird ein kleines Fenster auf die Seite geschoben, ein Frauenkopf erscheint und verschwindet im Nu, schaut mich gar nicht an, schleudert mir nur ins Gesicht: „Wir brauchen nichts!“ Ich wiederhole das Läuten. Sie erscheint und will mich zornig anschreien, aber ich komme zuvor: „Ich bringe etwas.“ — „Hergeben!“ schreit sie mich herrisch an. Ich schiebe die Briefe hinein. „Warten S, ich werd erst nachschauen, ob wir den Kram brauchen können.“ — „Es kostet nichts. bitte nur durchzulesen und zu beherzigen“, beschwichtige ich sie und renne schon die Stiegen hinauf in den nächsten Stock.

Hoch oben, unter dem Dach — im Sommer glühend heiß, im Winter beißend kalt —, finde ich eine Hausangestellte. Schnippisch, von oben bis herunter beäugt mich das junge Ding und sagt: „Ich brauche nicht, weder Seife noch Briefpapier!“ — „Ich bin kein Hausierer, ich bringe nur eine Einladung für eine Festvorstellung der Hausgehilfinnen. Ansprache, Musik, Filmvorführung und heitere Vorträge. Eintritt frei.“ Groß blickt sie mich an. „Ja, aber bei den Sozi?“ — „Ja, bei den Sozi, die auch für die Hausgehilfinnen menschlichere Lebensbedingungen erkämpft haben. Die Gemeinde Wien hat für sie Heime geschaffen, wenn sie postenlos werden —“ Als ich weggehe, ist die Beitrittserklärung für die Gewerkschaft „Einigkeit“ unterschrieben und sie verspricht mir in die Hand, daß sie Sonntag am Fest teilnehmen wird. —

Hausbesorgerwohnung. Tief unter der Erde. Die Wände triefen buchstäblich vor Feuchtigkeit. Eine Höllenfinsternis, man sieht kaum, wohin man tritt. Der Atem ist benommen vom Dunst und Schimmelgeruch. Eine stattliche, ältere Frau brummt mich mürrisch an: „Na, wiederum kommen S mit dem Pack her, man hat nie a Ruh, immer nur zur Tür rennen...“ — „Liebe Frau, nicht bös sein, ich tu doch nur meine Pflicht, und es ist eh besser für sie, an der frischen Luft zu sein. wie da in dieser Hölle. Daß hier Menschen hausen dürfen, wo doch in dieser prächtigen Villa bestimmt ein Dutzend Zimmer unbewohnt sind, voll Luft, Licht und Sonne...“ — Sie winkt ungeduldig ab. „Dös Gerede kenn i schon, das Aufhetzen gegen mei Herrschaft, bei mir aber werden S ka Glück net haben, schaun S, daß weiterkummen!“ — „Nur ein Wort noch, dann gehe ich. Wieviel Kinder haben Sie aus dieser Totenkammer zum Grab getragen?“ warf ich blitzschnell ein. Die Frau stockt betroffen, so etwas hat sie nicht erwartet. Sie hebt den Zipfel der Schürze und bedeckt damit das Gesicht. Schluchzt erbärmlich. Ich bin tief erschüttert. Die nur aufs Geratewohl hingeschleuderten Worte haben ein Mutterherz getroffen. „Sie glauben, daß das von der Wohnung kommt, daß i meine drei Kinder hab hinaustragen müssen?“ Ich rücke einen Stuhl herbei, drücke sie drauf und erzähle ihr von der Einwirkung der nassen und finsteren Wohnung auf die Gesundheit überhaupt, besonders aber auf die Kinder. Sie lauscht andächtig, schüttelt nur immer wieder den Kopf: und daß ihr das noch niemand gesagt hat... Dann bittet sie mich, wieder zu kommen, einmal gegen Abend, wenn ihr Mann auch zu Hause ist. Wir scheiden als gute Freunde.

Vor einer Villa pralle ich beinahe mit einem Nationalsozialisten zusammen. An seinem Arm prangt herausfordernd die rote Binde mit dem Hakenkreuz. Er verläßt die Villa, ich gehe hinein. Er fixiert mich frech, ich zurück. — Wenn er nur eine einzige Bemerkung macht, bin ich fest entschlossen, ihn mit „geistigen Waffen“ zu schlagen, nämlich meine schwere Aktentasche auf seinen Kopf niedersausen zu lassen. Er überlegt sich's aber und trottet weiter. Oben, bei der Tür, sammle ich seine hineingesteckten Flugblätter und vertausche sie mit den meinen... So geht es jetzt frischfröhlich weiter. Ich warte ab, bis er herauskommt, dann gehe ich hinein und die aufgenordete „Literatur“ häuft sich später an dem ihrer würdigsten Ort, in einem Koloniakübel! — Endlich! Da wird einem das Herz recht warm, ein wohliges Gefühl durchflutet Leib und Gemüt, der Hausbesorger, der mir entgegenkommt, schüttelt mir die Hand und begrüßt mich mit einem herzlichen „Freundschaft!“ — Auch die Köchin kommt aus der Herrschaftsküche, nochmals ein kräftiges „Freundschaft!“ Das entschädigt für alles Erlittene!

Maria Gardos.



Das Bollwerk der amerikanischen Veteranen in die Luft gesprengt

Die Trümmer des alten Gebäudes, das seinerzeit den nach Washington marschierten Kriegsveteranen als Hauptquartier diente und das sie hartnäckig gegen die Polizei verteidigten. Das Gebäude wurde jetzt mittels Dynamit in die Luft gesprengt, um einem neuen Regierungsgebäude Platz zu machen.

Der Fall Zabern

Seit in Zabern ein kleiner preußischer Leutnant eine große Klappe und einen ungeschliffenen Säbel schwang und damit nicht nur das Elsaß, sondern halb Europa in Aufregung versetzte, sind 18 Jahre vergangen, darunter vier vollgewichtige Weltkriegsjahre, die eigentlich doppelt zählen müßten.

Trotz diesem großen Zeitabstand ist der Fall Zabern noch heute unvergessen.

Er wird es bei uns im Elsaß noch weiterhin bleiben; denn als die gröbste und hörbarste Entgleisung des sogenannten Vorkriegskommiß ist er nach wie vor das Paradestück der Preußenschreckfabrizierer von jenseits der Vogesen.

Als das Kernstück ihrer antideutschen Propaganda werden sie den Fall Zabern immer wieder in unser Blickfeld zu richten wissen. Deshalb sind sie auch unablässig darum bemüht, aus dem Fall Zabern die Legende von Zabern zu machen.

Zwar haben sie mit ihren kräftig an der Wahrheit vorbeizielenden Darstellungen nicht immer Glück gehabt; nachdrücklichst ist ihnen von Zeit zu Zeit auf die allzu bemühten Finger geklopft worden. Es sei nur an die ausgezeichnete Arbeit von Erwin Schenk „Der Fall Zabern“ erinnert.

Plötzlich ist den Geschichtsklitterern auf deutscher Seite ein Helfershelfer erstanden, ein Sergeant Fröhlich, der ihnen in seinem Buch „Affäre Zabern“ (Verlag für Kulturpolitik, Berlin) die Mühe des Geschichtenerfindens abnimmt und dafür eigene liefert.

Dieser Sergeant Fröhlich könnte für eine elsässische Betrachtung füglich außer Ansatz bleiben, wenn er nicht neben dem Leutnant von Forstner als der eigentliche Urheber der Zaberner Affäre figurieren würde.

Diese historische Rolle ist nun leider geeignet, seiner Darstellung und seinen Behauptungen ein besonderes Gewicht zu geben, und gerade darin liegt das Irreführende und Schädliche seines Buches. Fröhlich bemüht sich zwar nach Kräften, objektiv zu sein. Doch seine Objektivität ist so beschaffen, daß aus jeder Naht der ehemalige Unteroffiziersschüler hervorplatzt. Ueberall in seiner Darstellung bricht der alte Kommißknochen durch, und zwar der subalterne, abgeschlossen von der übrigen Welt durch seine militärischen Scheuklappen. Dieser fröhlichste Geist wirkt am unangenehmsten da, wo er versucht, von seiner Unteroffiziersphäre aus feldherrnhafte Ausblicke zu geben.

Bei dieser Sachlage sind einseitige und schiefe Ergebnisse unvermeidlich. Des um so mehr, als der schreibende Sergeant sich vom Elsaß und von den Elsässern zum Teil geradezu hinterwäldlerische Vorstellungen bewahrt hat.

Nach ihm ist das Elsaß Feindesland gewesen, die Elsässer sind zwar nicht gerade Neger, aber immerhin „Eingeborene“, „Franzosenköpfe“. Er spricht von einer elsässisch-französischen Wesensart, von einer allgemeinen Abneigung gegen das Deutsche und will das damit beweisen, daß man in elsässischen Häusern nur selten das Bild des Kaisers sah. Er hält den Kern der Bevölkerung für eine französisch-deutsche Mischung. Der Gedanke, die Elsässer könnten etwas für sich Eigenes sein, kommt ihm erst gar nicht. Seine Unfähigkeit, sich in das so ganz andere Wesen des Landes und seiner Menschen einzufühlen, ist geradezu erschütternd. Grotesk dieses: er hat eine Elsässerin zur Bekannten und statt seine Besuche zur kritischen Zeit ruhen zu lassen, bringt er es fertig, sich von vier Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett begleiten zu lassen!

Mit Vorliebe reitet er auf Nebensächlichkeiten. Um das Wort „Spinner“ zu erklären, die Kommißbezeichnung für Unteroffiziere, führt er nahezu eine halbe Seite Erläuterungen irgendeines heereswissenschaftlichen Plauderers an. Auf die eigentliche und für jeden Soldaten naheliegendste Erklärung „Spinner“, as ist ein „Verrückter“, kommt er nicht. Das hätte seinen Treffen und seinem Sergeantenknopf wahrscheinlich Abtrag getan!

So ist das Buch im großen und ganzen keine Aufhellung der Affäre Zabern, sondern nur eine reichlich spät gekommene und im Grunde belanglose Durchröntgung des ehemaligen Unteroffizierschülers und späteren Sergeanten Fröhlich.

Ein Mensch mit fünf gesunden Sinnen hat ja das Zustandekommen des Falles Zabern nie begriffen. Heute, nachdem der Sergeant Fröhlich sich so ausführlich abkonterfeit hat, wundert man sich, daß das Debacle damals nicht größer war. Wie das Buch zeigt, steckte damals nicht nur ein Fröhlich in der Uniform des 99. Infanterieregiments, sondern viele. Wenn von einer historischen Schuld gesprochen werden kann, so ist es die, daß solche Leute auf elsässisches Land und elsässisches Volk losgelassen werden konnten. Diese Fröhlichs haben in ihrer fröhlichen Ahnungslosigkeit mit ihren dummen Schnauzen in 40 Tagen die Aufbauarbeit von 40 Jahren kaputt gemacht.

Das Maß ihrer politischen Tolpatschigkeit wird aber nicht kleiner, daß sie jetzt, 18 Jahre nach dem Krach, noch einmal Porzellan zertöppern diesmal mit der Feder, statt mit dem Munde!

Auf das Interessante des damaligen Skandals ist Sergeant Fröhlich gar nicht eingegangen, auf den tragikomischen Umstand nämlich, daß es einen Fall Zabern wahrscheinlich gar nie gegeben hätte, wenn der Redakteur des „Zaberner Anzeigers“ nicht zufällig Sachse gewesen wäre. Es war doch immer so, daß die elsässischen Belange am lärmendsten von solchen Zeitgenossen wahrgenommen worden sind, die dazu im Grunde gar keine Aktivlegitimation hatten. Hier kam noch dazu, daß der Skandal fruktifiziert werden konnte. Ein Grund mehr, daß er nicht einschlief.

Daß es an den Fröhlichs, den Reuters und den Deimlings lag und nicht nur am System, dafür hat der Schreiber einen Beweis aus seiner eigenen Militärzeit. Er diente zwei Jahre vor Zabern in Straßburg bei der Fußartillerie und fühlte einstmals das unabweisliche Bedürfnis, einem Fahnenjunker, der ihn „Wackes“ genannt hatte, einen gehörigen Tritt vor den Hintern zu geben. Da dieser Vorfall sich während einer Zielübung abspielte, gab's nachher, das heißt vierundzwanzig Stunden später, eine Fortsetzung beim „Alten“. Aber wer glaubt, der Kanonier Wöhrle sei daraufhin die berühmten drei Tage ins Loch geflogen, der irrt sich. Dazu war der Hauptmann (auch ein Preuß', Sergeant Fröhlich!) ein viel zu verständiger Mann. Er erkannte den gegebenen Tritt als zu Recht bestehend an, hielt ihn aber zur Sühne als ungenügend, weshalb betretener Fahnenjunker an drei Tagen hintereinander auf unserer Rekrutenstube zehnmal die Ofentür aufmachen und zehnmal hineinrufen mußte: „Einem Elsässer darf man nicht Wackes sagen!“ Das wirkte besser als eine Steckprämie, und es hat nie jemand davon gehört, daß das Preußentum an diesem Fahnenjunker kaputt gegangen wäre. Ganz im Gegenteil!

Unser elsässisches Volk und unser elsässisches Volkstum wird leben, so oder so. Es darf aber verlangen, daß ihm in seinem Kampf nicht unnötig Knüttel zwischen die Beine geschmissen werden. Und Fröhlichs Sergeantenbuch ist einer. Einer von den Allermächtigsten.



So sah es nach den Arbeitslosen-Unruhen in Belfast aus

Blick in eine Straße von Belfast, in der das hölzerne Straßenpflaster aufgerissen und in Brand gesteckt wurde. — Ein Knabe wärmt sich nach dem Kampf die Hände an dem brennenden Holzstoß. Im Vordergrund sind die Fliesen der Straße aufgerissen, um die Polizeiwagen an der Durchfahrt zu hindern.

Die rothaarige Mörderin

Das Ende eines Lebemannes. — Aus der Pariser Halbwelt.

Ein mysteriöser Mord ist wieder in Paris passiert. In seinem Mittelpunkt steht ein eleganter argentinischer Eintänzer, seine Freundin und eine bisher unbekannte rothaarige Frau, die als die vermutliche Mörderin in Frage kommt.

Das Milieu, in dem das Ereignis spielt, liegt jenseits der Sphäre von Gut und Böse. Die geheimnisvolle Tragödie hat sich in den Kreisen der „vornehmen" Halbwelt und der internationalen Gigolos ereignet. Der Mann, der ermordet wurde, heißt Carlos de Tejada, ein Argentinier. Er war ein junger Mensch von sechsundzwanzig Jahren, immer nach der neuesten Mode gekleidet, tiefschwarz und mit dunklen, melancholischen Augen, ein lebender Adonis, wie ihn die schönen Frauen vergötterten. Wovon dieser umschwärmte junge Mann lebte, wußte niemand. Und doch führte er das Leben jeder, die vom Schicksal auserwählt sind. Er besaß mehrere Autos, er hatte eine eigene Fünf-Zimmerwohnung im teuersten Stadtteil von Paris, u. seine Garderobe sah stets aus, als wäre sie aus einem Modejournal entnommen.

Dieser dunkle Gentleman besaß Bekanntschaften, deren sich sonst kein Glücklicher rühmen kann. Die schönsten Frauen von Paris hatten zu seinen Füßen gelegen. Angesehene Damen der Gesellschaft waren in seinem Auto gesehen worden. Die Frauen rissen sich um den olivenhaarigen Adonis; er war in weiblicher Begleitung überall dort zu sehen, wo der Champagner trotz der Krise in Strömen floß, wo man Trinkgelder von hundert Franken aufwärts gab. Hier fühlte sich Carlos de Tejada wohl, hier ging er auf Eroberungen aus und hier lag auch die mysteriöse Quelle seiner Einkünfte, die ihm ein Leben in Luxus und Schwelgerei gestatteten. Eine bekannte Kabarett-Tänzerin verliebte sich in den schönen Mann. Beide waren bald unzertrennlich. Sie schienen sich bestens zu verstehen; sie waren ein Paar, das immer Aufsehen erregte. Oft schon war es wegen der schönen Tänzerin zu Eifersuchtsszenen zwischen den anderen Verehrerinnen des Argentiniers gekommen. Daß jedoch diese Eifersüchteleien den Tod des umschwärmten Eintänzers herbeiführen würden, hätte niemand vermutet.

Die Ermordung geschah mit beispielloser Brutalität. In der vornehmen Rue de Maubeuge besaß Tejada seine elegante Fünf-Zimmer-Wohnung. Am Abend vor der Tat war der Tänzer in gehobener Stimmung nach Hause gekommen. Das bezeugte die Hausmeisterin. Tejada war allein. Gegen zehn Uhr abends besuchte ihn seine Freundin, die Tänzerin. Sie verließ das Haus wieder gegen Mitternicht. Dann aber kam noch eine Besucherin. Das war eine Dame mit brandrotem Haar — auch sehr elegant —, die Herrn de Tejada auch um diese Stunde noch zu sprechen wünschte. Die Hausmeisterin, die ohne Zweifel solche Besuche gewöhnt war, ließ die Dame in die Wohnung hinaufgehen. Etwa eine Stunde danach kam die Besucherin wieder die Treppe herunter. Die schöne, rothaarige Frau schien keineswegs nervös. Sie grüßte die Hausmeisterin durch ein Nicken und stieg dann in ein vor dem Hause stehendes Auto, das sie selbst steuerte. Nicht eine Sekunde lang hätte die Hausmeisterin vermutet, daß diese elegante Dame einen Mord auf dem Gewissen hatte.

Und doch war es so. Man wurde erst am anderen Tage gegen Mittag dessen gewiß. Carlos de Tejada pflegte immer gegen zehn Uhr morgens durch die Hausmeisterin das Frühstück besorgen zu lassen. Die gute Frau klingelte an der Tür; aber niemand öffnete. Die Hausmeisterin klopfte lange vergebens. Dann kam ihr die Sache verdächtig vor und sie benachrichtigte die Polizei.

Ein Schlosser öffnete die Wohnungstür. Den Eintretenden bot sich ein Anblick, der Schrecken und Schamröte zu gleicher Zeit ins Gesicht trieb. In einem der Zimmer lag auf schwellenden Kissen der Körper eines Mannes, völlig unbekleidet. Der Mann war tot. Ein feiner Blutstrom rieselte ihm aus der linken Schläfe. Auf einem Serviertisch stand eine halb geleerte Likörflasche. Der Raum war in ein sinnbetörendes Parfüm getaucht. Die Fenstervorhänge waren geschlossen. In einer Ecke brannte eine Stehlampe, die ein mattes Licht um sich warf. Und dort — auf dem Boden — Carlos de Tejada, der umschwärmte Gigolo, tot, nackt, ermordet . . .

Daß er ermordet worden war, unterlag keinem Zweifel. Man glaubte einige Augenblicke an Selbstmord. Aber man fand keine Waffe. Dagegen entdeckte man am Halse und am Körper des Ermordeten Kratzspuren, die darauf hindeuteten, daß zwischen Mörder und Ermordeten ein Kampf stattgefunden hatte. Der Tod mußte auf der Stelle eingetreten sein. Die Revolverkugel war durch die rechte Schläfe in den Kopf eingedrungen, hatte das Gehirn durchquert, und war aus der linken Schläfe wieder herausgefahren. Man fand die Kugel in der gegenüberliegenden Wand, dicht über dem Boden. Carlos de Tejada mußte in liegender Stellung ermordet worden sein.

Und nun der Täter? Oder die Täterin? Nach den Aussagen der Hausmeisterin kommt nur die späte Besucherin, die rothaarige, geheimnisvolle Frau als Mörderin in Betracht. Die Pariser Polizei fahndet jetzt fieberhaft nach dieser Frau, ohne Ergebnis allerdings. Die rotblonde Schönheit, die mysteriöse Besucherin um Mitternacht, ist spurlos verschwunden. Sie hat auch nicht das geringste Indiz hinterlassen, aus dem man auf ihre Person schließen könnte: keinen Fingerabdruck, kein Haar — nichts. Die Hausmeisterin ist die einzige Zeugin. Die vielen Freundinnen des Tänzers und vor allem die Kabarett-Tänzerin kennen die rotblonde Frau nicht. Sie haben sie nie gesehen. Die Polizei steht vor einer schwierigen Aufgabe.

Wenn nicht alles täuscht, wird das Geheimnis der rotblonden Frau für immer unaufgeklärt bleiben. Und Paris wird um eine neue mysteriöse Sensationsaffäre reicher sein.



Neuer Leiter des Deutschen Kunsthistorischen Instituts in Florenz

Nach dem Rücktritt des Direktors des Deutschen Kunsthistorischen Instituts in Florenz, Dr. Bodmer, wurde Professor Arthur Haseloff, der Ordinarius für Kunstgeschichte an der Universität Kiel, mit der kommissarischen Wahrnehmung der Direktorgeschäfte betraut.

Vermischte Nachrichten

Anekdoten um Grieg.

Als Edvard Grieg, der berühmte norwegische Komponist und Schöpfer der Peer Gynt-Musik, sich mit seiner Frau, der heute hochbetagt in Bergen lebenden Nina Grieg-Hagerrup, der späteren idealen Interpretin seiner Lieder, verlobte, erklärte sich Griegs Schwiegermutter mit folgendem drastischem Ausspruch dagegen: „Er ist nichts, er hat nichts und macht eine Musik, die niemand hören will!"

Auch bei der Hochzeit war die Stimmung sehr trübe, denn noch niemand wollte an die Prophezeiung des befreundeten Sängers Steenberg glauben, der die Eltern Hagerup mit den Worten zu beruhigen suchte: „Seien Sie nur ruhig, er wird weltberühmt werden!" —

Eines Tages fuhr Grieg mit seinem Freund Frants Beyer in Bergen in einem kleinen Boot zum Fischen hinaus. Plötzlich ging Grieg ein musikalisches Thema durch den Kopf. Er nahm ein Stück Papier aus der Tasche, schrieb den Gedanken in aller Ruhe nieder und legte das Papier neben sich auf die Bank. Ohne das Grieg es merkte, jagte ein Windstoß das Blatt ins Wasser. Freund Beyer fischt es heraus, liest es heimlich durch und steckt es in die Tasche. Nach einer Weile pfeift er die Melodie vor sich hin. Wie vom Blitz getroffen fährt Grieg aus seiner Träumerei auf: „Was war das?" — Nachlässig antwortet Grieg aus seiner Träumerei auf: „Was war das?" — Nachlässig antwortet Beyer: „Nur ein Einfall, den ich eben hatte." Zum Teufel," erwiderte Grieg, „gerade hatte ich genau dieselbe Idee."

Versammlungskalender

D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

Bielschowitz. Am Sonntag, den 23. Oktober, nachmittags 3 Uhr, findet im bekannten Lokal eine Versammlung der D. S. A. P. und der Arbeiterwohlfahrt statt. Als Referent erscheint der Genosse Matzke.

Arbeiterwohlfahrt.

Nikolow. Am Dienstag, den 18. Oktober, nachmittags 3½ findet im bekannten Lokal, eine Versammlung der Arbeiterwohlfahrt statt. Als Referentin erscheint die Genossin A. Kowoll.

plan der S. A. J. Katowice, für Monat Oktober

Montag, den 17. Oktober: Brett-Leseabend.
Dienstag, den 18. Oktober: Diskussionsabend.
Donnerstag, den 20. Oktober: Rätselabend.
Sonntag, den 23. Oktober: Heimabend.
Montag, den 24. Oktober: Brett-Leseabend.
Dienstag, den 25. Oktober: Lichtbildervortrag.
Donnerstag, den 27. Oktober: Bunter Abend.
Sonntag, den 30. Oktober: Heimabend.
Montag, den 31. Oktober: Lese-Brettabend.
Dienstag, den 1. November: Diskussionsabend.
Mittwoch, den 2. Oktober: Vorstandssitzung.
Donnerstag, den 3. November: Monatsversammlung.
Aenderungen vorbehalten!

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Montag, den 17. Oktober: Spiele am Platz.
Dienstag, den 18. Oktober: Liederabend.
Mittwoch, den 19. Oktober: Führersitzung 8 Uhr.
Donnerstag, den 20. Oktober: Heimabend und Brettspiele.
Freitag, den 21. Oktober: Bewegungschor-Abend.
Sonnabend, den 22. Oktober: Abmarsch zum Treffen nach Hindenburg.
Sonntag, den 23. Oktober: Treffen in Hindenburg.

Achtung Leser! (Bibliothek der freien Gewerkschaften.) Hiermit geben wir den Lesern bekannt, daß von nun an die Ausgabe der Bücher jeden Dienstag in der Zeit von 7—8 und Sonnabend von 8—9 Uhr abends erfolgt. Wir ersuchen die Leser, von dieser Einrichtung regen Gebrauch zu machen.

Königshütte. (Vorstandssitzung.) Am Dienstag, den 18. Oktober, nachmittags 6 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses eine wichtige Sitzung der Vorstände der Partei, Gewerkschaften, der Kulturvereine und der Jugend statt. Infolge der Wichtigkeit der Besprechung werden die angeführten Vorstandsmitglieder gebeten, zu dieser Sitzung zu erscheinen oder im Verhinderungsfalle Vertretung zu entsenden. Die Tagesordnung wird in der Sitzung bekanntgegeben.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Die Ortsgruppe Kattowitz des „Bund für Arbeiterbildung" eröffnet am Dienstag, den 18. Oktober, abends ½8 Uhr, im Saale des „Zentralhotel" ihre diesjährige Vortragsreihe und ladet hierzu alle Mitglieder der Kulturvereine, Gewerkschaften und Partei ein. Die Mitgliedsbücher sind mitzubringen. Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß am 20. d. Mts., um 8 Uhr abends, im Zentral-Hotel, der neue Esperantokursus beginnt. Dieser wird nach der berühmten „Cseh"-Methode durchgeführt und dauert, bei zwei Uebungsabenden wöchentlich, drei Monate. Kostenpunkt für die ganze Kursusdauer 4 Zloty, Arbeitslose 2 Zloty. Bei genügender Teilnehmerzahl wird der Preis noch ermäßigt.

Hubertushütte. Am Dienstag, den 18. Oktober, abends 7 Uhr, veranstaltet der „Bund für Arbeiterbildung" bei Kalytta einen Lichtbildervortrag. Um rege Beteiligung der Partei- und Gewerkschaftsmitglieder, sowie der Frauen, wird gebeten.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt u. Inserate verantwortlich: J. V.: Reinhard Mai, Katowice. Verlag „Vita" Sp. z ogr. odp. Druck der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp.-Akc., Katowice.